

Georg Martin

Recht auf Lüge, Lüge als Pflicht

Zu Begriff, Ideengeschichte und Praxis
der politischen »edlen« Lüge



Herbert Utz Verlag · München

Philosophie

Band 26

Zugl.: Diss., München, Univ., 2009

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben – auch bei nur auszugsweiser Verwendung – vorbehalten.

Copyright © Herbert Utz Verlag GmbH · 2009

ISBN 978-3-8316-0905-5

Printed in Germany
Herbert Utz Verlag GmbH, München
089-277791-00 · www.utzverlag.de

Inhalt

Vorwort	3
Formale Hinweise	10
I. EINLEITUNG	15
1. DIE IRAKLÜGE DER US-REGIERUNG	17
1.1 Vorgeschichte und Kriegsgründe	17
1.2 Eine „edle“ Lüge?	22
1.2.1 Unbegründete Kriegsgründe	22
1.2.2 Mögliches Motiv: Mission gegen das Böse	25
2. DIE „EDLE“ LÜGE IN DER POLITISCHEN PHILOSOPHIE	28
II. BEGRIFF	31
1. WAS IST LÜGE?	33
1.1 Definition der Lüge	35
1.1.1 Sozialer Charakter der Lüge	36
1.1.2 Täuschungsabsicht	36
1.2 Wahrheit und Wahrhaftigkeit	38
1.2.1 Zwei Begriffe von Wahrheit	38
1.2.2 Wahrheit, Wahrhaftigkeit und Lüge	39
1.3 Irren und Verschweigen	41
1.4 Das Lügenverbot und seine Einschränkungen	43
1.4.1 Begründungen des Lügenverbots	43
1.4.1.1 Die <i>Goldene Regel</i>	43
1.4.1.2 Griechische Tradition	44
1.4.1.3 Jüdisch-christliche Tradition	47
1.4.1.4 Augustinus und Thomas von Aquin	48
1.4.1.5 Immanuel Kant	50
1.4.1.6 Weitere Begründungen	52
1.4.2 Lügenarten	52
1.4.3 Einschränkungen des Lügenverbots	55
1.4.3.1 Das Argument der Hierarchie	55
1.4.3.2 Die Lüge als <i>ultima ratio</i>	56
1.4.3.3 Modifikationen der Definition	56
1.4.3.4 Situationsethik	58
1.4.3.5 Utilitarismus	59
1.4.4 Argumente für und gegen das Lügenverbot – eine Übersicht	59
1.5 Zusammenfassung	60
2. WAS IST „EDLE“ LÜGE?	63
2.1 Der platonische Ursprung: <i>Politeia</i>	65
2.1.1 Philosophisch	65
2.1.2 Politisch	68
2.2 Ausgangspunkte	70
2.3 Adressaten	73
2.4 Wahrheit, Wahrhaftigkeit und „edle“ Lüge	75
2.5 „Edle“ Lüge, Ideologie, Staatsräson	77
2.5.1 Ideologie	77

2.5.2 Staatsräson	78
2.6 Definition der „edlen“ Lüge	79

III. IDEENGESCHICHTE **83**

1. PLATON **86**

1.1 Die „edle“ Lüge in der Politeia	86
1.1.1 Der Metallmythos	86
1.1.2 Die Hochzeitslüge	87
1.1.3 Überprüfung	90
1.2 Philosophenkönige als „edle“ Lügner	94
1.2.1 Erziehung	94
1.2.2 Erkenntnis	95
1.2.3 Absolute Herrschaft	98
1.3 Gesinnungs- und Verantwortungsethik	100

2. MACHIAVELLI **103**

2.1 Realismus und „edle“ Lüge?	103
2.2 „Edle“ Lüge im Fürsten und in den Discorsi	105
2.2.1 Textstellen	105
2.2.1.1 Zivilreligion	106
2.2.1.2 Auspizien und Kriegsführung	108
2.2.1.3 Religions- und Verfassungsstifter	110
2.2.2 Überprüfung der Textstellen	113
2.2.2.1 Hierarchie und Allgemeinheit als Adressat	113
2.2.2.2 Dauerhaftigkeit der Lüge	114
2.2.2.3 Ziel und Zweck der Lüge	115
2.3 Die „edle“ Lüge als Mittel im Kampf um die Unabhängigkeit Italiens	116
2.3.1 Die politische Lage Italiens	118
2.3.2 Die „edle“ Lüge als Mittel im Kampf um die Einheit Italiens	119
2.4 Die „edle“ Lüge bei Machiavelli: Mittel zum guten politischen Zweck	121
2.4.1 Historische Wahrheit	122
2.4.2 Indirekte Wirkung	122
2.4.3 Rückwirkende Verantwortungsethik	123
2.4.4 Platon, Machiavelli, weitere „edle“ Lügen	125

3. „EDLE“ LÜGE IM NATURRECHT DES 17. JAHRHUNDERTS: GROTIUS UND PUFENDORF **125**

3.1 Indizien	126
3.2 Gemeinsamkeiten – Unterschiede	128
3.2.1 Gemeinsamkeiten: Zielsetzung, Rechtsphilosophie, Methode	129
3.2.2 Gemeinsamkeit: Anthropologie	133
3.2.2.1 Moralität	133
3.2.2.2 Schwäche	135
3.2.2.3 Bildung von Gemeinschaften	136
3.2.3 Grundnorm des Naturrechts	139
3.2.4 Exkurs: Grotius und Pufendorf versus Hobbes	140
3.2.5 Rechte versus Pflichten	143
3.3 Hugo Grotius	146
3.3.1 Vertragsrecht als Ausdruck von Naturrecht: <i>pacta sunt servanda</i>	146
3.3.1.1 Analytische und normative Größe	146
3.3.1.2 Vertragsarten	148
3.3.2 „Recht auf freies Urteil“ – vertragsrechtliches Lügenverbot	150
3.3.3 Der Vertragsschluss zur bürgerlichen Gesellschaft	152
3.3.3.1 Gesellschaftsvertrag	152
3.3.3.2 Unterwerfungsvertrag	154

3.3.3.3 Zusammenfassung	156
3.3.4 Die „edle“ Lüge bei Grotius: vertragsrechtliche Ausbehlung des Lügenverbots	157
3.3.4.1 Aufgabe des Rechts auf freies Urteil	158
3.3.4.2 Fallweises Einverständnis	158
3.3.4.3 Aufhebung des Rechts auf freies Urteil durch höheres Recht.	160
3.4 Samuel von Pufendorf	163
3.4.1 Naturrecht als Pflichtenlehre	163
3.4.1.1 Natürliche Pflichten	164
3.4.1.2 Vertragliche Pflichten	165
3.4.1.3 Naturrecht und Vertragsrecht	167
3.4.2 Drei Schritte zur bürgerlichen Gesellschaft	168
3.4.2.1 Gesellschaftsvertrag	169
3.4.2.2 Beschluss über die Regierungsform	171
3.4.2.3 Herrschafts-/Unterwerfungsvertrag	172
3.4.3 Wahrhaftigkeit als Pflicht	174
3.4.4 Pflichten der Regierung und „edle“ Lüge	177
3.4.4.1 Falschaussagen bei Recht auf Mitteilung der Gedanken	179
3.4.4.2 Natürliche Pflichten	181
3.4.4.3 Vertragliche Pflichten gegenüber <i>einzelnen</i> Bürgern	182
3.4.4.4 Vertragliche Pflichten gegenüber dem <i>Volk</i>	184
3.4.4.5 Wahrhaftigkeitspflicht versus Verpflichtung auf den Staatszweck	187
3.5 „Edle“ Lüge bei Grotius und Pufendorf	190
3.5.1 Prüfung der Kriterien	190
3.5.2 Verbreitungsweg und Langfristigkeit	191
3.5.3 Vertragsrechtliche Begründung	192
4. FRIEDRICH II. VON PREUßEN	193
4.1 Aufklärung und Machiavellismus, Naturrecht und Machtpolitik	193
4.2 Naturrecht	196
4.2.1 Gesellschaft	197
4.2.2 Herrschaft	199
4.2.2.1 Einordnung	202
4.2.2.2 Rationalität	203
4.2.2.3 Hypothetisch limitierte Absolutheit	205
4.3 Tugenderziehung und „edle“ Lüge	208
4.3.1 Anthropologie und Religion	209
4.3.2 Tugenderziehung und Religion	211
4.3.2.1 Tugenderziehung aus Staatsräson	212
4.3.2.2 Tugenderziehung als Aufklärung	213
4.3.3 Instrumentalisierung der Religion als „edle“ Lüge?	214
4.4 Exkurs: Die Akademie-Preisfrage für das Jahr 1780	220
4.4.1 Entstehung	220
4.4.2 Wettbewerbsbeiträge	221
4.4.2.1 Strategisches und taktisches Gutheißen der Täuschung	222
4.4.2.2 Religion	225
4.4.2.3 Historische und alltägliche Beispiele	226
4.4.2.4 Alte und neue Irrtümer, Gefahren	227
5. LEO STRAUSS	228
5.1 Methode und Präsentation bei Strauss	229
5.1.1 Politische Philosophie	229
5.1.2 Esoterik	231
5.1.3 Werk	232
5.2 Politisches Denken: Liberalismus- und Modernitätskritik	233
5.2.1 Ausgangspunkt: Die Weimarer Republik und ihr Schatten	233
5.2.2 Analyse: drei Wellen der Modernität seit Machiavelli	235
5.2.3 Die politische Ideologie der Modernität: Liberalismus	237
5.2.3.1 Feindlicher Naturzustand	238

5.2.3.2 Begünstigender Vertrag	239
5.2.3.3 Individuelle Rechte	240
5.2.3.4 Minimal- und Rechtsstaatlichkeit	241
5.2.3.5 Moralisch-weltanschauliche Neutralität	241
5.2.4 Krise der Modernität – Krise des Liberalismus	242
5.2.4.1 Egoismus	243
5.2.4.2 Anomie und Selbstrelativierung	244
5.2.4.3 Freudlosigkeit und Naturvergessenheit	248
5.2.4.4 Nihilistische Wissenschaft	251
5.3 Politische Utopie: <i>ancient liberalism</i>	255
5.3.1 Naturrecht und politische Pflichten	255
5.3.2 Vermittlung und Etablierung	257
5.3.3 Philosophenkönigtum	259
5.4 „Edle“ Lüge bei Strauss	260
5.4.1 Religion im <i>ancient liberalism</i>	261
5.4.2 Exkurs: Esoterik des <i>ancient liberalism</i> ?	263
6. ZUSAMMENFASSUNG UND KRITIK	266
6.1 Drei Arten der „edlen“ Lüge	266
6.2 Revision und Modifikation der Definition	270
6.2.1 Gründungsmythos und „edle“ Lüge	270
6.2.2 Definitorische Schärfe	274
6.3 Zweckrationalität	275
IV. PRAXIS	279
1. FALLBEISPIELE	281
1.1 Noch einmal: die Iraklüge der US-Regierung	282
1.1.1 „Edle“ Lesart	282
1.1.2 „Unedle“ Lesarten	283
1.1.2.1 Woodward	283
1.1.2.1 Wilkerson	284
1.1.3 Eine „edle“ Lüge?	287
1.2 <i>Blühende Landschaften</i> aus der Portokasse	288
1.2.1 „Edle“ Lesart	291
1.2.2 Unedle Einwände	292
1.2.2.1 Irrtum	293
1.2.2.2 Wahlkampf Flüge	294
1.3 Die „edle“ Lüge als analytischer Begriff	295
2. KRITIK: „EDLE“ LÜGE UND LIBERALE DEMOKRATIE	296
2.1 Nutzen für die liberale Demokratie	297
2.2 Kritik: Umsetzbarkeit und Folgen der „edlen“ Lüge	301
2.2.1 Unpraktizierbarkeit in der liberalen Demokratie	303
2.2.2 Ausnahme Strauss?	307
2.2.3 Unvereinbarkeit mit der liberalen Demokratie	309
2.2.3.1 „Edle“ Lüge und Pluralismus	310
2.2.3.2 „Edle“ Lüge und Wahlen	312
2.2.3.3 „Edle“ Lüge und Individualismus	314
2.2.3.4 „Edle“ Lüge und Glaubwürdigkeit	316
2.2.4 Die „gemeine“ Seite der „edlen“ Lüge	318
2.3 Ungültige Prämissen	320
V. FAZIT	323
Literatur	331

Gegenstand der vorliegenden Arbeit ist die „edle“ Lüge, ein von Platon geprägter Begriff, der in gegenwärtigen politisch-feuilletonistischen Debatten regelmäßig fällt. Vor allem die Politik der US-Regierung unter George W. Bush wurde immer wieder des „edlen“ Lügens verdächtigt. Daher soll zum Zwecke der Heranführung an das Thema zunächst das ihr politische Handeln vor dem Irakkrieg von 2003 als mögliches Beispiel für eine „edle“ Lüge in der Politik dargestellt werden. Im zweiten Teil der Einleitung wird dann der Bogen zum platonischen Ursprung des Begriffs geschlagen und ein Überblick über den Aufbau der Arbeit gegeben.

1. Die Iraklüge der US-Regierung

1.1 Vorgeschichte und Kriegsgründe

„My .. purpose today is to provide you with additional information, to share with you what the United States knows about Iraq’s weapons of mass destruction, as well as Iraq’s involvement in terrorism, which is also the subject of Resolution 1441 and other earlier resolutions.“¹

Mit diesen Worten eröffnete US-Außenminister Powell am 5. Februar 2003 seine inzwischen legendäre Rede vor dem UN-Sicherheitsrat, die der Weltöffentlichkeit die „smoking gun“² – den endgültigen und zwingenden Beweis – für die Notwendigkeit einer Invasion im Irak präsentieren sollte. Der Vortrag war der Höhepunkt einer über ein Jahr dauernden medialen und rhetorischen Initiative der US-Regierung, deren wichtigste Mitglieder bereits seit Beginn der Amtszeit von Präsident Bush mit dem Plan einer Beseitigung des irakischen Diktators Saddam Hussein liebäugelten.³ Ziel der Initiative war es, die amerikanische und die Weltöffentlichkeit von der Notwendigkeit eines mit militärischer Gewalt erzwungenen Regimewechsels im Irak zu überzeugen.⁴

- Nur wenige Tage nach den Terroranschlägen vom 11. September 2001 wurde erstmals in einem von US-Präsident Bush unterschriebenen Papier im Rahmen des Krieges gegen den Terrorismus der Befehl erteilt „to begin planning military options for an invasion of Iraq“⁵.

- In einer Rede an die Nation am 20. September 2001 erklärte Bush im Namen der zivilisierten Welt allen Terroristen und allen Staaten, die ihnen

¹ Powell (5.2.2003).

² Bush (7.10.2002); vgl.: Woodward (2003): S. 446.

³ vgl.: Clarke (2004): S. 342 ff.; Kaufmann (2004): S. 5 f.; New York Times (13.2.2002); Süddeutsche Zeitung (8.6.2005); Washington Post (12.1.2003).

⁴ Die folgende Darstellung der Vorgeschichte des Irakkrieges von 2003 kann nur in äußerst groben Zügen geschehen; für detailliertere Darstellungen vgl. die große Menge an Publizistik, insbesondere Woodward (2003), Woodward (2004) und Woodward (2007) sowie Aust (2004).

⁵ Washington Post (12.1.2003).

Unterschlupf gewährten, den Krieg; es handle sich bei den Gegnern – allen voran das Terrornetzwerk Al-Qaida – um mörderische Ideologen, deren Gedankengut mit dem faschistischen und totalitären des 20. Jahrhunderts zu vergleichen sei und die ihren Terror nicht um des bloßen Tötens willen verbreiteten, sondern „to disrupt and end a way of life“⁶:

„They hate our freedoms: our freedom of religion, our freedom of speech, our freedom to vote and assemble and disagree with each other [...] This is not, however, just America’s fight. And what is at stake is not just America’s freedom. This is the world’s fight. This is civilization’s fight. This is the fight of all who believe in progress and pluralism, tolerance and freedom.“⁷

• Ende Januar 2002 äußerte Bush in der Öffentlichkeit seine Überzeugung, dass Saddam Hussein die Gesinnung der internationalen Terroristen teile und am „evil that was done on September the 11th“ beteiligt gewesen sei, weshalb der Irak unter seiner Herrschaft eines von drei Ländern auf einer „axis of evil“⁸ sei; die gemeinsame Eigenschaft dieser – nicht untereinander in Kontakt stehenden – Staaten bzw. ihrer Regime sei die Kombination aus der Ablehnung westlicher Werte, dem Streben nach bzw. der Verfügungsmacht über Massenvernichtungswaffen biologischer, chemischer und nuklearer Art, sowie Kontakten mit international tätigen Terrornetzwerken. Die Bekämpfung der Regime auf dieser Achse – allen voran Irak – sei daher nach der Niederschlagung der Taliban-Herrschaft in Afghanistan ein weiterer notwendiger Schritt im Krieg gegen den Terrorismus, der gleichbedeutend mit dem Kampf gegen das Böse und für Freiheit und Menschlichkeit sei:

„Our cause is just, and it continues [...] we must prevent the terrorists and regimes who seek chemical, biological or nuclear weapons from threatening the United States and the world [...] America will always stand firm for the non-negotiable demands of human dignity ... America will take the side of brave men and women who advocate these values around the world ... We seek a just and peaceful world beyond the war on terror.“⁹

• In der Folge äußerten die Mitglieder der Regierung Bush regelmäßig in der Öffentlichkeit ihre Überzeugung, dass der irakische Diktator über biologische und chemische Massenvernichtungswaffen verfüge, sein Atomwaffenprogramm wieder aufgenommen habe und darüber hinaus ein wichtiger Drahtzieher im internationalen Terrorismus sei. Die Quintessenz der Äußerungen: Saddam Husseins Irak stelle eine reale, dringend zu beseitigende Bedrohung für die

⁶ Bush (20.9.2001); vgl.: Woodward (2003): S. 69 f.

⁷ Bush (20.9.2001); in seiner Antrittsrede (Bush (20.1.2001)) hatte Bush Ähnliches noch in einem wesentlich friedfertigeren Ton geäußert: „The enemies of liberty and our country should make no mistake: America remains engaged in the world by history and by choice, shaping a balance of power that favors freedom. [...] And to all nations, we will speak for the values that gave our nation birth.“; vgl. auch Bushs Rede nach den Terroranschlägen in Madrid im März 2004 (Bush (19.3.2004)).

⁸ Bush (29.1.2002); vgl.: Singer, P. (2004): S. 21 ff., 132 f.; Spiegel (23.1.2007); Woodward (2004): S. 104 ff.

⁹ Bush (29.1.2002); vgl.: Kellner (2002): S. 345 f.

(freie) Welt im Allgemeinen und für die Vereinigten Staaten im Besonderen dar. Immer wieder wurden für diese Argumentation Geheimdiensterkenntnisse zitiert: Irak habe in Afrika illegal Uran sowie für die Anreicherung notwendige hochwertige Aluminiumröhren erworben; Irak habe auf seinem Territorium die Errichtung von Lagern zur Ausbildung von Terroristen zugelassen; Irak verfüge über mobile Labore zu Herstellung von biologischen und chemischen Waffen, von denen bereits große Bestände produziert und eingelagert worden seien; Irak verfüge über innerhalb von 45 Minuten einsatzbereite, mit Massenvernichtungswaffen bestückte Langstreckenraketen.¹⁰

• Am 1. Juni 2002 verkündete Präsident Bush in einer Ansprache an der Militärakademie in West Point im Hinblick auf Irak und andere den Terrorismus fördernde Staaten eine neue Militärdoktrin. Er betonte die Pflicht der USA, den globalen Frieden zu unterstützen, indem man freie und offene Gesellschaften in aller Welt fördere. Der damit einhergehende Kampf gegen das Böse – den internationalen Terrorismus – dürfe nicht „on the defensive“ geführt werden, vielmehr müsse man den Kampf zum Feind tragen, dessen Pläne unterbinden und die schlimmsten Bedrohungen bereits im Keim ersticken – denn:

„In the world we’ve entered, the only path of safety is the path of action.“¹¹

Kurz: Bei der Bekämpfung des internationalen Terrorismus sei es nötig, präventive Kriege zu führen, um nicht erneut Opfer von Anschlägen zu werden. Zu ihrer Rechtfertigung benötigten solche präventiven Angriffe ein klares moralisches Motiv; dies liege aktuell vor: Denn die Gegner seien „totalitarians, holding a creed of power with no place for human dignity“ und die USA hätten im „conflict between good and evil“¹² die Führung der guten Seite übernommen.¹³

• Nach einer fast einjährigen Phase der Verschärfung der Rhetorik gegen Saddam Hussein wurde im Rahmen einer von US-Außenminister Powell und dem britischen Premierminister Blair – Präsident Bushs engstem Verbündeten – gestarteten diplomatischen Offensive am 8. November im UN-Sicherheitsrat die Resolution 1441 einstimmig angenommen. Sie sah vor, dass im Irak wieder Waffeninspektionen aufgenommen würden, verpflichtete Saddam zu bedingungsloser Kooperation hierbei und drohte mit „serious consequences“¹⁴ für den Fall, dass die Inspektoren bei der Ausführung ihrer Arbeit behindert würden.¹⁵

¹⁰ vgl. u.a.: Clarke (2004): S. 344 ff.; New York Times (7.2.2003); Woodward (2004): S. 233 f.; Woodward (2007): S. 189 f.

¹¹ Bush (1.6.2002).

¹² Bush (1.6.2002).

¹³ vgl.: Bush (1.6.2002); vgl. auch: Kellner (2002): S. 345 f.; Singer, P. (2004): S. 190 ff.

¹⁴ UN (8.11.2002)

¹⁵ vgl.: Woodward (2003): S. 92.

• Während die Inspektionen keine Hinweise auf ein groß angelegtes Massenvernichtungswaffenprogramm lieferten und sich internationaler Protest gegen die amerikanischen Pläne einer Invasion im Irak erhob,¹⁶ verschärfte die US-Regierung ihre Rhetorik weiter und erklärte im Januar 2003 die Bedingungen der Resolution 1441 für nicht erfüllt. Für die Vereinigten Staaten und ihre in der „coalition of the willing“¹⁷ versammelten Verbündeten war die sich daraus ergebende *serious consequence*, dass ein Krieg geführt würde, mit dem Ziel, Saddam Hussein zu stürzen und den Irak zu demokratisieren. Dem widersprach jedoch die kritische Mehrheit der Mitglieder im UN-Sicherheitsrat, so dass mit der Verabschiedung einer zum Krieg ermächtigenden Resolution nicht zu rechnen war; Grund für diese ablehnende Haltung waren – neben der Überzeugung, dass die Waffeninspektion Wirkung zeigten und fortgesetzt werden müssten – Zweifel an der Tragfähigkeit der Geheimdienstinformationen, die den Vorwürfen der US-Regierung gegen Saddam Hussein zu Grunde lagen. Zwar waren in der US-Öffentlichkeit solche Zweifel zu diesem Zeitpunkt noch zu vernehmen, doch die mediale und rhetorische Offensive der Regierung begann Wirkung zu zeigen und überzeugte immer mehr Amerikaner davon, dass vom Irak unter Saddam Hussein Gefahr ausging.¹⁸

Vor diesem Hintergrund erneuerte Präsident Bush in seiner Rede zur Lage der Nation am 28. Januar 2003 die Vorwürfe und kündigte an, sein Außenminister Powell werde am 5. Februar vor dem UN-Sicherheitsrat „present information and intelligence about ... Iraq’s illegal weapons programs, its attempt to hide those weapons from inspectors, and its links to terrorist groups“¹⁹. Der angekündigte Vortrag umfasste eine Vielzahl von Satellitenbildern, abgehörten Telefonaten sowie weiterer Informationen der Geheimdienste aus technischen und menschlichen Quellen.²⁰ Powell zufolge handelte es sich dabei um die wichtigsten Beweise, auf denen die Vorwürfe der US-Regierung gegen Irak beruhten. Er wies im Verlauf seines Vortrages anhand der präsentierten Materialien nach, dass „Saddam Hussein and his regime have made no effort ...to disarm, as required by the international community [.. and] are concealing their efforts to produce more weapons of mass destruction“; hinzu kam erneut der Vorwurf eines „nexus between Iraq and the al-Qaida terrorist network“²¹, der dazu führen könne, dass letzteres in den Besitz von Massenvernichtungswaffen komme.

¹⁶ vgl.: Aust (2004): S. 55, 81.

¹⁷ Bush, zit. in: CNN (20.11.2002).

¹⁸ vgl.: Kaufmann (2004): S. 30 ff.; Leyendecker (2004): S. 52, 142; New York Times (24.1.2003).

¹⁹ Bush (28.1.2003); vgl.: Woodward (2003): S. 446.

²⁰ vgl.: Powell (5.2.2003); vgl. auch: Leyendecker (2004): S. 126 ff.; New York Times (7.2.2003); Woodward (2004): S. 351 ff.

²¹ Powell (5.2.2003).

Die US-Regierung intendierte mit der Powell'schen Präsentation zweierlei: Zum einen stellte sie die letzte diplomatische Bemühung im Rahmen der UN-Institutionen dar, um eine den Krieg den gegen Irak völkerrechtlich legitimierende Resolution des Sicherheitsrates durchzusetzen – was aufgrund einer bereits erfolgten Veto-Ankündigung Frankreichs aussichtslos war. Zum anderen wollte man die Vorwürfe, die man Saddam Hussein gegenüber erhob, öffentlich mit Beweisen unterfüttern und so – unabhängig vom Abstimmungsverhalten der Mitglieder des Sicherheitsrates – eine breite Zustimmung der amerikanischen und der Weltöffentlichkeit zum Krieg bewirken. Man hatte Powell aufgrund seiner Glaubwürdigkeit und seiner allgemein bekannten „eher weiche[n] Haltung“²² gegenüber dem Irak mit dieser Aufgabe betraut, die „die diplomatischen Aktivitäten ... zu einem Ende .. bringen“²³ sollte. Die Frage, ob die USA Krieg gegen Saddam Hussein führen würden, war nämlich bereits entschieden; es stand lediglich zur Debatte, ob es ein per Resolution legitimerter oder ein unter Missachtung der UN-Institutionen geführter, unilateraler Krieg würde. Powell als bekanntermaßen besonnenes Mitglied der Regierungsmannschaft, das sich am intensivsten für eine diplomatische Lösung der Irakfrage und für eine Fortsetzung der Waffeninspektionen eingesetzt hatte, wäre am ehesten fähig, doch noch eine internationale Zustimmung zu den Kriegsplänen zu erzielen, so das Kalkül.²⁴

Der Vortrag blieb auf internationaler Ebene wirkungslos, Deutschlands Außenminister Fischer erklärte öffentlich, er sei „not convinced“²⁵, auch Frankreich, Russland und China sowie viele andere Mitglieder des UN-Sicherheitsrates verweigerten ihre Unterstützung für eine Invasion im Irak. Im eigenen Land jedoch zeigte die rhetorisch-mediale Initiative der US-Regierung die beabsichtigte Wirkung: Die Befürwortung eines sofortigen, nicht per UN-Resolution legitimierten Krieges nahm in der amerikanischen Bevölkerung deutlich zu, über 80 Prozent der US-Bürger waren zu der Überzeugung gelangt, dass Saddam Hussein an den Terroranschlägen vom 11. September 2001 beteiligt gewesen sei; und als am 20. März 2003 der Einmarsch der amerikanischen Truppen im Irak begann, hielten drei Viertel der Amerikaner dies für die richtige Entscheidung, ein Wert der noch im Januar deutlich unterschritten worden war.²⁶

²² Woodward (2004): S. 332; vgl.: Leyendecker (2004): S. 119 f.; New York Times (13.2.2002).

²³ Woodward (2004): S. 310; vgl.: Die Zeit (8/2003).

²⁴ vgl.: Woodward (2004): S. 328 ff., 333 ff.; Woodward (2007): S. 165 f.

²⁵ Fischer, zit. in: Münchener Konferenz (2003).

²⁶ vgl.: Kaufmann (2004): S. 30 ff.; Leyendecker (2004): S. 52, 142; News Polls (2002-2006); einen detaillierten und aufgrund vieler Quellenangaben recht brauchbaren Überblick über Umfrageergebnisse zur Irakfrage seit Anfang 2001 liefert außerdem der Eintrag *Popular opinion in the US on the invasion of Iraq* der englischsprachigen Wikipedia (<http://en.wikipedia.org>, Abruf: 6.9.2008).

1.2 Eine „edle“ Lüge?

1.2.1 Unbegründete Kriegsgründe

Nachdem bereits in der ersten Aprilwoche 2003 Bagdad und andere große Städte des Irak in die Hände der amerikanischen Armee bzw. ihrer Verbündeten gefallen und der irakische Diktator sowie die wichtigsten Mitglieder seines Regimes geflohen waren, setzte die Suche nach Massenvernichtungswaffen ein. Keine der drei während der folgenden Monate eingesetzten und mit der Suche betrauten Missionen konnte jedoch biologische, chemische oder nukleare Waffen ausfindig machen; es wurden lediglich einige konventionelle Raketen und Sprengköpfe gefunden, deren Besitz dem Irak per Sanktion verboten worden war, bei denen es sich aber nicht um massenvernichtungstaugliche Systeme handelte. Drei der vermeintlichen mobilen Labore zur Herstellung biologischer und chemischer Waffen wurden entdeckt, entpuppten sich aber als Anlagen zur Herstellung von Wasserstoff für Wetterballons, die zu keinem Zeitpunkt Kampfstoffe hätten produzieren können.²⁷ Der oberste von der US-Regierung nach der Invasion berufene Waffeninspektor, David Kay, resümierte im Januar 2004, dass „he now thought the much-feared stockpiles of biological and chemical weapons had not existed on the eve of the war“²⁸; die Suche wurde im Herbst des gleichen Jahres in aller Stille mit der Feststellung beendet, dass „the W.M.D. [weapons of mass destruction; G.M.] threat did not exist in Iraq when Mr. Bush decided to go to war“²⁹.

Gleichzeitig wurde nach und nach bekannt, dass viele der von der Bush-Administration gegen Saddam Hussein erhobenen Vorwürfe hinsichtlich Massenvernichtungswaffen und Al-Qaida nicht der Wahrheit entsprochen hatten. Sie hatten auf Geheimdienstserkenntnissen beruht, die Ergebnis fehlerhafter oder tendenziöser Analyse von Informationen waren bzw. aus unzuverlässigen Quellen stammten, die sich z.T. erheblichen persönlichen Vorteil aus der Beseitigung des irakischen Diktators versprochen hatten. Die meisten der Vorwürfe waren so bereits lange vor Kriegsbeginn angezweifelt bzw. sogar widerlegt³⁰ und diese Tatsache den Mitgliedern der US-Regierung mitgeteilt

²⁷ vgl.: Kaufmann (2004): S. 28 f.; New York Times (26.5.2003); New York Times (4.10.2003); New York Times (12.10.2003); New York Times (11.1.2004); Woodward (2007): S. 261, 285 f., 293 f.

²⁸ New York Times (27.1.2004); vgl.: New York Times (12.10.2003); Woodward (2007): S. 373 ff.

²⁹ New York Times (13.1.2005); vgl.: Kaufmann (2004): S. 25 f.; Woodward (2007): S. 649 ff.

³⁰ Einige der wichtigsten Punkte:

Der Vorwurf, Saddam Hussein habe in Afrika illegal Uran erwerben wollen, wurde durch geheimdienstliche Recherchen vor Ort und durch die Tatsache, dass es sich bei den Dokumenten, die das Geschäft belegen sollten, um plumpe Fälschungen handelte, doppelt widerlegt (vgl.: Kaufmann (2004): S. 26 ff.; Leyendecker (2004): S. 152 ff.; New York Times (6.5.2003); New York Times (6.7.2003); Singer, P. (2004): S. 176 f.; Spiegel (12/2003); Woodward (2007): S. 296 f.). Die Aluminiumröhren, die vermeintlich für die Urananreicherung vorgesehen waren, erwiesen sich als dafür untauglich und stellten sich bei Inspektionen nach dem Krieg als Bauteile für Kurzstrecken-

worden, welche sie jedoch bei öffentlichen Auftritten weiterhin als Kriegsgründe genannt hatten. Außerdem wurde bekannt, dass im September 2002 im Verteidigungsministerium eine Arbeitsgruppe – das *Office of Special Plans* – eingerichtet worden war, die für die Rechtfertigung des geplanten Krieges geeignete Geheimdienstkenntnisse *ohne Überprüfung* bündeln und verbreiten sollte; Ziel dieser Arbeit war es, „to shape public opinion and American policy toward Iraq“³¹, also die Stimmung der Öffentlichkeit, im Kongress und auf den niederen Ebenen der Administration mit Hilfe „souveräne[n] ,Themenmanagement[s]“³² zugunsten eines Krieges im Irak zu beeinflussen.³³

Powell bediente sich für die Vorbereitung seines Vortrages der vom *Office of Special Plans* zusammengetragenen Erkenntnisse; die mangelhaft nachweisbare bis unwahre Grundlage vieler der von ihm geäußerten Vorwürfe muss zu diesem Zeitpunkt bereits wichtigen Mitgliedern der Regierung bekannt gewesen sein, darunter – davon wird in der Folge ausgegangen – auch Powell. Dass er diese dennoch unter Einsatz seiner diplomatischen Reputation zur Rechtfertigung der amerikanischen Kriegspläne verwandte, bezeichnete der Außenminister in einem 2005 nach seinem Rücktritt gegebenen Interview als Schandfleck seiner Karriere:

„It’s a blot. I’m the one who presented it on behalf of the United States to the world, and [it] will always be part of my record. It was painful. It’s painful now.“³⁴

Raketen heraus, deren Besitz dem Irak nicht verboten worden war (vgl.: Aust (2004): S. 50 f.; Singer, P. (2004): S. 177; Woodward (2007): S. 294 f., 327 f.).

Die Dekontaminationsfahrzeuge auf schwarz-weißen Satellitenbildern, mit denen Powell die Bewegung von B- und C-Waffen vor angekündigten UN-Inspektionen nachgewiesen hatte, entpuppten sich auf Farbaufnahmen als Feuerwehrautos, vermeintliche Waffenlabore erwiesen sich bei der Durchsichtung als Hühnerfarmen oder zivile Chemiefabriken (vgl.: Woodward (2007): S. 289, 328 f.).

Der BND-Informant, der die Hauptquelle für den Vorwurf darstellte, die Verbindung Saddam Husseins zu Al-Qaida sei durch vier Treffen hochrangiger irakischer Offizieller mit dem Kopf der Attentäter vom 11. September 2001 in Prag nachweisbar, wurde von deutscher Seite als unzuverlässiger und unzurechenbarer Alkoholiker charakterisiert, dessen Äußerungen kein Wert beizumessen sei (vgl.: Aust (2004): S. 28 f.; Singer, P. (2004): S. 177 f.; Woodward (2007): S. 294)

Eine wichtige, in Powells Präsentation explizit erwähnte Quelle war ein Bericht der britischen Regierung, der einen mehrere Jahre alten und in seinen Grundzügen veralteten Aufsatz eines Nachwuchswissenschaftlers sowie zwei weitere nicht mehr aktuelle, sicherheitspolitische Papiere plagiierte (vgl.: Spiegel (12/2003)).

Die im Irak lokalisierten Terrorcamps befanden sich im kurdischen Autonomiegebiet, in dem das irakische Regime in Bagdad so gut wie keine politische Wirkungsmacht hatte, was auch den Vorwurf, Saddam Hussein beherberge islamistische Terroristen, entkräftete. Powell entgegnete auf diese Kritik in seinem Vortrag, Bagdad habe Agenten in hohe Ebenen der kurdischen Autonomieverwaltung positioniert, die den „safe haven in the region“ (Powell (5.3.2003)) für Al-Qaida garantierten (vgl.: Kaufmann (2004): S. 16 ff.; Leyendecker (2004): S. 164 f., 168 f.; New York Times (14.2.2003)).

³¹ New Yorker (12.5.2003).

³² Leyendecker (2004): S. 131.

³³ vgl.: George (2005): S. 192 ff.; Kaufmann (2004): S. 37 ff.; Leyendecker (2004): S. 130 ff.; Süd-deutsche Zeitung (31.10.2005).

³⁴ Powell, zit. in: ABC News (9.9.2005); vgl.: FAZ (9.9.2005); New York Times (9.9.2005); Süd-deutsche Zeitung (10.9.2005).

Damit ist Powell das bislang einzige Mitglied der Bush-Administration, das öffentlich eingestanden hat, dass der Hauptkriegsgrund der Massenvernichtungswaffen und der Terrorismusförderung,³⁵ unter Verweis auf den die USA im März 2003 den Irak angegriffen hatten, nicht dem internen Faktenwissen entsprochen hatte. Eine Äußerung des stellvertretenden Verteidigungsministers Wolfowitz aus dem Mai 2003 macht – ohne die von Powell angesprochene Thematik *unbegründeter* Vorwürfe gegen den Irak zu tangieren – deutlich, weshalb trotz der bekannten Schwachstellen am Vorwurf der Produktion und Aufbewahrung von Massenvernichtungswaffen als Hauptkriegsgrund festgehalten wurde:

„The truth is that for reasons that have a lot to do with the U.S. government bureaucracy we settled on the one issue that everyone could agree on which was weapons of mass destruction as the core reason [...] There have always been three fundamental concerns. One is weapons of mass destruction, the second is support for terrorism, the third is the criminal treatment of the Iraqi people. [...] The third one by itself ... is a reason to help the Iraqis but it's not a reason to put American kids' lives at risk, certainly not on the scale we did it. That second issue about links to terrorism is the one about which there's the most disagreement within the bureaucracy.“³⁶

Setzt man die Aussage Powells über seine Präsentation vor dem UN-Sicherheitsrat und diejenige Wolfowitz' über die Wahl des offiziell genannten Grundes für eine Invasion des Irak zueinander in Beziehung, so ergibt sich das Bild einer sich bewusst auf falsche Beweise stützenden US-Regierung, der es nicht um die Faktizität der geäußerten Vorwürfe gegen Saddam Hussein, sondern lediglich um deren Wirkung auf die Öffentlichkeit ging:

„Es ging nicht .. um richtig und falsch – Saddam sollte beseitigt werden. Die wichtigsten Vorwürfe stammten aus dubiosen Quellen. Aber das war den Regierenden egal.“³⁷

Schärfer formuliert ergibt sich das Bild einer bewusst falsche Informationen streuenden Regierung, die damit eine breite Zustimmung zu ihren Kriegsplänen bewirken wollte. Noch schärfer formuliert ergibt sich das Bild einer Regierung, die – mit einigem Erfolg – durch Lüge die amerikanische und die Weltöffentlichkeit von der Notwendigkeit einer Invasion des Irak zu überzeugen versuchte; eine Lüge, die durch gezielte Indiskretionen, Ermittlungen von Staatsanwälten und Ausschüssen des US-Kongresses, journalistisch-publizistische Recherchearbeiten sowie nicht zuletzt das Eingeständnis des ehemaligen Außenministers Colin Powell aufgedeckt wurde.³⁸

³⁵ vgl.: Singer, P. (2004): S. 169 ff.

³⁶ Wolfowitz (9.5.2003); vgl.: Aust (2004): S. 32.

³⁷ Leyendecker (2004): S. 129.

³⁸ vgl.: New York Times (6.7.2003); New York Times (8.8.2003); Spiegel (41/2006 b); Woodward (2007): S. 313 ff.

1.2.2 Mögliches Motiv: Mission gegen das Böse

Warum verbreitete die US-Regierung, die ihre Verwurzelung in christlich-abendländischen Werten betont, deren Chef sich zutiefst christlicher Moral und insbesondere der Wahrheit verpflichtet fühlt³⁹ und die sich als Kämpferin für das Gute und Wahre betrachtet, entgegen dieser Prinzipien immer wieder öffentlich die Lüge von der angeblich nachweisbaren Bedrohung, die Saddam Hussein darstelle, um damit einen Krieg zu rechtfertigen? Warum riskierte die Regierung einen völkerrechtswidrigen Alleingang, dessen Rechtfertigung sie durch eine Lüge „aufsexen“⁴⁰ musste? Und warum setzte ihr Außenminister sein Ansehen in diplomatischen Kreisen aufs Spiel, damit im Irak amerikanische Truppen einmarschieren konnten?

„Hegemonialer Einfluss“ und „Kontrolle von Ölquellen“ sind mögliche Antworten auf diese Fragen,⁴¹ stellen jedoch keine zwingende Begründung eines Waffenganges dar, da beides im Frühjahr 2003 de facto bereits gegeben war: zum einen aufgrund der Kontrolle weiter Teile des irakischen Nordens und Südens durch Überwachungsflüge der amerikanischen und britischen Luftwaffen; zum anderen durch das Öl-für-Lebensmittel-Programm, das die Ölproduktion des Irak der Kontrolle durch ein UN-Büro unterstellte.⁴² Hinzu kommt die Tatsache, dass keines der beiden Motive geeignet ist, die Widersprüche zwischen der Iraklüge und der von der US-Regierung betonten christlich-abendländischen Moral aufzulösen.

Eine diese Widersprüche thematisierende und überwindende Antwort auf die Frage nach dem Grund für die amerikanische Lüge im Vorfeld des Irakkrieges führt zu dem in der politischen Philosophie immer wieder zitierten Konzept der „edlen“ Lüge. Sie basiert auf zweierlei Grundlagen, deren erste die Prämisse ist, dass das gesamte Kabinett, insbesondere Powell vor dem UN-Sicherheitsrat, die Öffentlichkeit aus altruistischen Motiven belogen habe. Der zweite Ausgangspunkt der Interpretation als „edle“ Lüge ist die manichäische Rhetorik, derer sich der US-Präsident regelmäßig bediente und immer noch bedient: Bush rief nach dem 11. September 2001 einen *gerechten* Krieg der *freien* Welt gegen das diese bedrohende *Böse* und *Faschistoide* in Form von Al-Qaidas internationalem Terrorismus aus; er erklärte die USA zur Anführerin des *guten, zivilisierten* Teils der Welt und nannte die Verbreitung von Freiheit und Menschlichkeit die Aufgabe der *Guten* – die Mission, der sich Bush als Kopf

³⁹ vgl.: Singer, P. (2004): S. 222 ff.

⁴⁰ Englische Medien bezeichneten ein Dossier der britischen Regierung, das Powell für seinen Vortrag nutzte, als „sexed up“, da es mit verschiedenen Mitteln die vom Irak ausgehende Bedrohung unwahrhaftig dramatisierte; vgl. u.a.: BBC (21.1.2004); Guardian (27.9.2003).

⁴¹ vgl.: Spiegel (3/2003); Spiegel (8/2003): S. 94).

⁴² vgl.: Sponeck (2003): S. 43 ff., 56 ff., 85 ff.

der amerikanischen Regierung offensichtlich verpflichtet fühlte, war es, die Welt durch Beseitigung des Bösen zu einem *besseren* Ort zu machen. Dass Saddam Hussein eine Inkarnation des Bösen darstellte, stand für Bush junior aufgrund von dessen Vorgeschichte in den beiden Golfkriegen der Jahre 1980 bis 1988 und 1991 fest – im ersten hatte der Irak Massenvernichtungswaffen gegen Iraner und kurdische Zivilisten eingesetzt, im zweiten hatte er völkerrechtswidrig Kuwait besetzt und Israel mit Raketen beschossen. Bekräftigt wurde diese Einschätzung, als Mitte der 90er-Jahre publik wurde, dass der irakische Diktator nach dem Ende des zweiten Golfkrieges einen erst im letzten Moment vereitelten Bombenanschlag auf den damaligen Präsidenten Bush senior während dessen Besuch in Kuwait geplant hatte.⁴³

„After all, this is the guy who tried to kill my dad.“⁴⁴

Wie Bush, der den Irak wegen seines Diktators auf der *axis of evil* verortete, bedienten sich auch andere hochrangige Mitglieder der US-Regierung in Bezug auf Saddam Hussein einer Rhetorik, die diesen als eine Personifizierung des Bösen darstellte:

- Sicherheitsberaterin Rice nannte ihn „an evil man“, Vize-Verteidigungsminister Wolfowitz bezeichnete ihn als „evil, brutal man“⁴⁵;
- Vizepräsident Cheney erklärte, man werde sich nicht zulassen, dass Personen wie Saddam Hussein ungestraft „evil things“⁴⁶ betreiben könnten;
- Verteidigungsminister Rumsfeld mahnte, man müsse im Irak einmarschieren und „act to prevent a greater evil“⁴⁷;
- Außenminister Powell bestätigte eine Äußerung des Präsidenten über die Massaker, die Saddam Hussein an der kurdischen Minderheit hatte verüben lassen: „If this is not evil, then evil has no meaning“⁴⁸;
- Justizminister Ashcroft rechtfertigte unter mehrfachem Gebrauch der Vokabel *evil* im Jahr 2004 die gewalttätige Beseitigung des irakischen Diktators damit, dass dieser „weapons of evil impact“⁴⁹ gegen seine eigene Bevölkerung gerichtet habe.

Kombiniert man das in der Bush-Administration bestehende Bewusstsein, auf der guten Seite stehend das Böse bekämpfen zu müssen, mit der ebenso vorhandenen Ansicht, dass Saddam Hussein eine Inkarnation des Bösen sei, so lässt sich folgern, dass die US-Regierung die Befreiung des Irak von seinem

⁴³ vgl.: Clarke (2004): S. 113 ff.; Kaufmann (2004): S. 10; New York Times (18.12.2003); Singer, P. (2004): S. 217 ff.; Spiegel (8/2003): S. 98; Die Zeit (12/2003).

⁴⁴ CNN (27.9.2002); vgl.: Clarke (2004): S. 345.

⁴⁵ BBC (15.8.2002), American Forces Information Service (6.4.2003).

⁴⁶ Cheney (16.3.2003).

⁴⁷ Rumsfeld (8.9.2002).

⁴⁸ Powell (15.3.2004).

⁴⁹ Ashcroft (26.1.2004).

Diktator als einen Dienst für das Gute in der Welt und damit als einen Dienst an der gesamten Menschheit ansehen musste – ein Dienst, der nach Beseitigung der Bedrohung durch Al-Qaida-Lager und Taliban in Afghanistan in Angriff zu nehmen war:

„Klar war, dass der Präsident davon überzeugt war, dass dieser Krieg hundertprozentig richtig und moralisch einwandfrei war.“⁵⁰

Die US-Regierung – so die Interpretation der Iraklüge als „edle“ Lüge weiter – sah sich an dem Punkt, an dem es um die Realisierung ihrer im Dienste der Menschheit stehenden Kriegspläne ging, mit dem Problem konfrontiert, dass die Äußerung, Saddam Hussein sei das verkörperte Böse, nicht als Rechtfertigung für einen Waffengang akzeptiert würde. Hinzu kam die Tatsache, dass zunächst sowohl in der amerikanischen als auch in der Weltöffentlichkeit eine grundsätzliche Ablehnung gegen eine gewaltsame Beseitigung des irakischen Diktators – egal mit welcher Begründung – bestand. Obwohl ein durch Invasion befreiter Irak einen Zuwachs von Gutem bedeuten würde, was eine Zunahme an Sicherheit für die Menschheit im Allgemeinen und für die Amerikaner im Besonderen bedeutet hätte, musste die US-Regierung damit rechnen, dass ihr Ansinnen, Saddam Hussein als Ausgeburt des Bösen aus der Welt zu entfernen, scheitern würde, wenn sie es öffentlich äußerte.

Um diesen zum Guten aller gereichenden Dienst dennoch ausführen zu können, wurde – auf falschen, zweifelhaften und nicht bestätigten Indizien basierend – die Lüge ersonnen und verbreitet, dass der Irak über biologische und chemische Waffen verfüge, nukleare entwickle sowie Kontakte zu Al-Qaida und den Terroristen vom 11. September unterhalte bzw. unterhalten habe. Ziel dieser Unwahrhaftigkeit war es, eine breite Zustimmung der Öffentlichkeit und des Kongresses für kriegerische Aktivitäten gegen Saddam Hussein zu gewinnen, was auch durchaus gelang: Zumindest auf nationaler Ebene konnte die Regierung dank ihrer Lüge die Mehrheit der Bevölkerung bei ihrem Ansinnen hinter sich wissen und erhielt die parlamentarische Erlaubnis, Krieg zu führen⁵¹ – einen Krieg, der in ihren Augen das Wohl der Amerikaner und der gesamten Menschheit befördern würde, der aber ohne Lüge nicht hätte stattfinden können, was zum Nachteil aller gereicht hätte.

Folgt man der manichäischen Rhetorik des US-Präsidenten und zieht aus ihr sowie aus Äußerungen hochrangiger Regierungsmitglieder den naheliegenden Schluss, dass die Administration Bush tatsächlich von der Bösartigkeit Saddam Husseins überzeugt war, so erscheint die Erzwingung der Zustimmung zum Krieg mit lügenhaften Mitteln nicht als „normale“ Lüge: Die faktenwidrigen

⁵⁰ Woodward (2004): S. 311; vgl.: ebd.: S. 377.

⁵¹ vgl.: Woodward (2004): S. 426 ff.

Vorwürfe von versteckten Massenvernichtungswaffen und Al-Qaida-Verbindungen des Irak wurden nicht formuliert, um dem Belogenen – der amerikanischen bzw. der Weltöffentlichkeit – Schaden zuzufügen; es lagen ihnen keine egoistischen Motive zu Grunde; sie geschahen nicht aus der Not heraus, um akut drohenden Schaden abzuwenden. Vielmehr war der verfolgte Zweck im Rahmen einer „edel“ lügnischen Interpretation die globale Verbesserung der Lebensbedingungen – insbesondere hinsichtlich Sicherheit und Freiheit – durch Beseitigung eines in seiner Malignität die ganze Menschheit und insbesondere die USA bedrohenden Diktators. Powell belog den UN-Sicherheitsrat und die US-Regierung die US-Bürger demnach, um die Welt- bzw. die amerikanische Öffentlichkeit von einem Waffengang zu überzeugen, dessen tatsächliche Motive nicht als Kriegsgrund akzeptiert worden wären, obwohl sie ausschließlich am Wohle der Menschheit ausgerichtet waren.

Die altruistische Motivation sowie die Gewissheit Bushs und seiner Regierungsmannschaft, mit ihr das Richtige und Gute zu bezwecken, verschaffen der Iraklüge im Rahmen der bis hierhin vorgeschlagenen Interpretation einen „edlen“ – im Sinne von: erhabenen, moralisch hochwertigen – Charakter. Dieser ermöglicht es trotz der Lügenhaftigkeit der Äußerung, diese nicht als unsittliches Handeln zu verurteilen, sondern sie als Mittel zum Zwecke des Guten zu begrüßen, das aus Nächsten- und Wahrheitsliebe angewandt werden musste. Damit wird erklärbar, weshalb die Regierung Bush im Vorfeld der Invasion im Irak die amerikanische sowie die Weltöffentlichkeit konsequent belog und wie sie dies ihren eigenen hohen moralischen Ansprüchen gegenüber rechtfertigen konnte: Sie verstand die von ihr benannten, falschen Kriegsgründe der Massenvernichtungswaffen und der Verbindung zu Terroristen als „edle“ Lüge, die aufgrund der durch den Krieg bewirkten Verbesserung der Lebensbedingungen für die Amerikaner wie auch für die ganze Menschheit moralisch gerechtfertigt war.⁵²

2. Die „edle“ Lüge in der politischen Philosophie

Der in den vorangehenden Abschnitten unter entsprechenden Prämissen in das politische Handeln der US-Regierung hineingelesene Gedanke, dass im politischen Leben bestimmte Formen der Lüge „edel“ und daher moralisch zu rechtfertigen seien, ist fast so alt, wie die politische Philosophie selbst. Ihre erste Formulierung findet sich in der *Politeia*, Platons zentralem politischen

⁵² Einwände gegen diese Sichtweise des politischen Handelns der US-Regierung vor dem Irakkrieg werden an dieser Stelle noch zurückgestellt. Die Darstellung als „edle“ Lüge sollte zunächst als Hinführung zu einer allgemeinen Bearbeitung der Thematik dienen; eine Problematisierung des Beispiels findet dann in „IV. Praxis“ statt.

Dialog, der zugleich eine der wesentlichen Grundlagen des westlichen politisch-philosophischen Denkens darstellt. Darin stellt Sokrates als Hauptsprecher fest, dass es durchaus üblich und auch nicht verwerflich sei, bei der Erziehung von Kindern zu deren Wohl pädagogische Lügen zu verwenden; auch in anderen Bereichen des täglichen Lebens sei es begrüßenswert, wenn sich Verantwortungsträger zum Vorteil der von ihrem Urteil Abhängigen lügenhafter Äußerungen bedienen. Entsprechend spricht Sokrates bzw. Platon sich dafür aus, Formen der Lüge, die dem Wohle der Belogenen dienen, analog auch in der Politik zu praktizieren.

Dieses bei Platon erstmals formulierte und mit der Attribution „edel“ versehene Konzept einer altruistischen, das gesellschaftliche Wohl befördernden und daher gerechtfertigten Lüge hält – nachdem die christliche Antike und das Mittelalter es zwar gekannt, aber aufgrund des darin enthaltenen Verstoßes gegen das biblische Lügenverbot verworfen hatten – erfolgreich Einzug in die politische Philosophie der Neuzeit: Seit Machiavelli wird es zu einem regelmäßig vorgeschlagenen Denk- und Handlungsmuster bei der Erörterung der Frage, wie dem Gemeinwohl dienende politische Güter am effektivsten zu erlangen und welche kommunikativen Mittel zu diesem Zweck einzusetzen seien. Unter den Rezipienten finden sich einige der bedeutendsten politischen Denker, die ihre jeweiligen Konzepte „edlen“ Lügens auf unterschiedlichste Weise entwickeln und begründen.

In der gegenwärtigen politischen Philosophie ist die „edle“ Lüge schließlich ein gängiger Topos, der sich in nahezu jedem Einführungs- oder Überblicksband zu Platon findet und regelmäßig in der Diskussion aktueller politischer Ereignisse fällt – so unter anderem bei der Aufarbeitung der Iraklüge der US-Regierung, in die der Begriff hauptsächlich unter Verweis auf Leo Strauss eingebracht wurde. Diesem in platonischer Tradition stehenden politischen Philosophen des 20. Jahrhunderts, der das Konzept der „edlen“ Lüge aufgreift, wird posthum ein großer Einfluss sowohl auf das akademische politische Denken als auch auf das praktische politische Handeln wichtiger Mitglieder in der Regierung Bush zugeschrieben.⁵³

⁵³ vgl.: Bluhm (2007): S. 603; Boston Globe (11.5.2003); Economist (21.6.2003); George (2005); Leyendecker (2004): S. 84 f.; New York Times (4.5.2003); Norton, A. (2004); Papert (2003); Singer, P. (2004): S. 229 ff.; Spiegel (32/2003); Xenos (2008): S. 5 ff., 11 ff., 135 ff.; widersprechend: Weekly Standard (2.6.2003).

Wie stark dieser Einfluss tatsächlich ist, bleibt umstritten; der Autor kommt in seiner Magisterarbeit *Liberalismus-Kritik bei Leo Strauss und US-amerikanischen Neokonservativen* zu dem Schluss, dass die erste Generation Neokonservativer „zwar seine Schüler im Sinne des englischen ‚pupil‘“ seien, da sie bei Strauss Teile ihrer politisch-philosophischen Grundausbildung durchlaufen hätten – „doch ‚scholars‘, die [seine] Lehren Wort für Wort verinnerlicht“ hätten, seien aufgrund der Abweichung von zentralen Grundlagen des Strauss’schen Denkens weder die erste noch die zweite, in der Bush-Administration vertretene Generation der Neokonservativen (S. 126 f.).

Angesichts der Präsenz in den zeitgenössischen Debatten und der regelmäßigen Rezeption in der neuzeitlichen europäischen Geistesgeschichte erstaunt es, dass so gut wie keine Forschungsliteratur zur „edlen“ Lüge vorhanden ist: Neben Erwähnungen in Einführungs- und Übersichtswerken, die jedoch nicht den Anspruch der Vertiefung in einzelne Begriffe haben können, findet sich nur eine gute Handvoll wissenschaftlicher Aufsätze, die sich gezielt dem Thema widmen,⁵⁴ sich aber meist auf die platonische „edle“ Lüge konzentrieren. Eine Berücksichtigung der neuzeitlichen Rezeption des Konzeptes ist in der Fachliteratur nicht zu erkennen. Außerdem ist keine Publikation vorhanden, in der eine Definition formuliert würde, die die „edle“ klar von anderen Arten der politischen Lüge unterscheidet, so dass der Begriff bis dato einer grundlegenden wissenschaftlichen Bestimmung entbehrt.

Die vorliegende Arbeit stellt sich daher die Aufgabe, die beschriebene doppelte Forschungs- und Publikationslücke zu füllen und Begriff sowie Ideengeschichte der „edlen“ Lüge in monographischem Umfang darzustellen. Sie umfasst im folgenden, zweiten Kapitel die Erarbeitung einer allgemeinen Begriffsbestimmung, die zur Überprüfung und Interpretation aktueller Fallbeispiele sowie zeitgenössischer und historischer normativer Konzepte geeignet sein soll. Das dritte Kapitel leistet einen Überblick über die wichtigsten Etappen der Ideengeschichte, an dessen Ende die Ausdifferenzierung des Konzeptes in drei Typen „edlen“ Lügens steht. Im vierten und abschließenden Kapitel wird dann das Beispiel der amerikanischen Iraklüge wieder aufgegriffen, um die Fragen nach der praktischen Anwendbarkeit der „edlen“ Lüge sowie nach den sich daraus ergebenden Vorteilen und Risiken zu erörtern.

⁵⁴ Barron (1972); Bok (1980): S. 202 ff.; Carmola (2003); Dombrowski (1981); Dombrowski (1985); Dombrowski (1997); Hahm (1969); Ottmann (2003); Schofield (2007).

Ziel des folgenden Kapitels ist es – und muss es in Ermangelung von Literatur sein, die diese Vorleistung systematisch erbringt –, eine Definition der „edlen“ Lüge in der politischen Philosophie zu leisten. Um dies ohne begriffliche Probleme bewerkstelligen zu können, muss der Umweg über die herkömmliche, die gemeine – im Gegensatz zur „edlen“ – Lüge genommen und zunächst deren wichtigste Aspekte erläutert werden. Davon ausgehend können durch Betonung von Gemeinsamkeiten und Unterschieden die Merkmale hervorgehoben, die die „edle“ Lüge konstituieren. Das Kapitel gliedert sich daher in zwei Teile, von denen der erste den allgemeinen Begriff der Lüge und der zweite die Definition der Sonderform der „edlen“ Lüge zum Inhalt hat.

1. Was ist Lüge?

Eine Klärung des Begriffs der Lüge ist notwendiger erster Schritt, um zu einer Definition der „edlen“ Lüge zu gelangen. Dabei ist es nicht entscheidend, eine allgemein gültige Definition zu liefern, sondern nur die Aspekte des Lügens aufzuzeigen, die im weiteren Verlauf auch für die Bestimmung der „edlen“ Lüge von Bedeutung sind. Die folgende Begriffsbestimmung der Lüge erhebt daher keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit. Definitorsche Feinheiten und kasuistische Grenzfälle, die vielen Autoren die Begriffsbildung erschweren, sind hierfür nicht von Belang und werden nicht weiter berücksichtigt; dazu zählen: Umgangsformen, die mit Unwahrheit und Täuschung arbeiten, wie z.B. *political correctness* und gesellschaftliche Etikette;⁵⁵ Ausdrucksformen, deren Adressaten sich des unwahren Charakters bewusst sind, wie z.B. Ironie, literarische Fiktion, Wahlkampfversprechen und Formen der Rhetorik.⁵⁶

Zunächst einige topische Überlegungen zur Annäherung an den Begriff der Lüge:

- Im Volksmund ist ein Lügner ein „Dunstmacher“⁵⁷, der „blauen Nebel“⁵⁸ verbreitet, also durch falsche Aussagen die Wirklichkeit verschleiert und versucht, seine Mitmenschen diese Unwahrheiten glauben zu machen. Absicht des Lügners ist es in „der volkstümlichen Vorstellung“, aus seinen Falschaussagen auf Kosten des Belogenen einen Nutzen zu ziehen, weshalb „Lügen und ‚Bescheißen‘ identisch“⁵⁹ seien.

⁵⁵ vgl.: Hörmann (1953): S. 97 ff., 166 ff.; Nuyen (1999): S. 70; Papcke (2003); Schockenhoff (2000): S. 36; Shibles (2000): S. 63 ff.

⁵⁶ vgl.: Augustinus, zit. in: Keseling (1953): S. XXI; vgl. auch: Chisholm (1977): S. 151; Hörmann (1953): S. 44 f., 97 ff.; Lenain (1988): S. 15 ff.; Müller, G. (1962): S. 161; Newey (1997): S. 107; Schockenhoff (2000): S. 322 f.; Shibles (2000): S. 63 ff.; Sommer, V. (1992): S. 18; Weinrich (2006): S. 48 f., 62 ff., 74 ff.; Wolf, J. (1988): S. 73.

⁵⁷ Küpper (2000): S. 6714.

⁵⁸ Küpper (2000): S. 19226.

⁵⁹ Küpper (2000): S. 25843; vgl.: Hörmann (1953): S. 60.

• Die alltägliche Erfahrung bestätigt, dass Lügen aus dem Wunsch heraus geäußert werden, durch unwahrheitsgemäße Aussagen gegenüber Dritten seine persönlichen Handlungsziele leichter zu erreichen. Die notwendigerweise darin enthaltene Täuschung und Schädigung des Belogenen macht die Lüge zu einer bei den Mitmenschen unerwünschten, „stinkenden“⁶⁰ Praxis und lässt einen neutralen, nicht-pejorativen Sprachgebrauch des Begriffs nicht zu.

• Der Lügner sieht sich stets in der Situation, sein Verhalten zum einen vor sich selbst, vor allem jedoch vor demjenigen, der seine Lüge aufgedeckt hat, rechtfertigen⁶¹ zu müssen. Die Belogenen hingegen fühlen sich als Opfer: in ihrem Vertrauen in den Lügner enttäuscht und wehrlos seinen Unwahrheiten ausgesetzt.

• Obwohl unter Psychologen inzwischen weitgehend Einigkeit darüber herrscht, dass das soziale Leben ohne Lügen nicht zu bewältigen wäre,⁶² verbieten der gesunde Menschenverstand und die ethische Intention⁶³ lügenhafte Aussagen; nur so erklärt sich die Tatsache, dass in einer säkularisierten Gesellschaft wie der deutschen, in der immer weniger Menschen sich als religiös bezeichnen, 91 Prozent der Bevölkerung nach wie vor das achte biblische Gebot – „Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen nächsten“⁶⁴ – für wichtig erachten;⁶⁵ und nur so lässt sich die Peinlichkeit einer entlarvten Lüge erklären, die bis hin zur gesellschaftlichen Ächtung führen kann.⁶⁶

Diesen Gemeinplätzen zum Thema Lüge wird zwar jeder zustimmen können, sie eignen sich jedoch nicht für wissenschaftliche Zwecke, sondern allenfalls als Erfahrungshorizont und Ausgangspunkt für die Formulierung einer Definition, die akademische Ansprüche erfüllt. Im Folgenden sollen daher die gängigste philosophische Begriffsbestimmung der Lüge und ihre wichtigsten Aspekte als Basis für den in der vorliegenden Arbeit verwandten Begriff eingeführt, sowie durch weitere, sie bestärkende und ihr entgegenstehende Konzepte ergänzt werden. Am Ende soll eine den Zwecken der vorliegenden Untersuchung genügende Definition stehen.

⁶⁰ Küpper (2000): S. 27126

⁶¹ „Rechtfertigen heißt, etwas durch Darlegung hinreichender Gründe als gerecht, richtig oder angemessen zu verteidigen. Es heißt sich an einem Standard messen, sei dieser religiös, gesetzlich oder ethisch. Eine solche Rechtfertigung verlangt ein Publikum: Sie mag an Gott gerichtet sein, einen Gerichtshof, Gleichgestellte oder an das eigene Gewissen ...“ (Bok (1980): S. 118).

⁶² vgl. u.a.: Plack (1978): S. 18 ff.; Saarni (1993): S. 1 ff., 7 f.; Shibles (2000): S. 63 ff.; Tarr Krüger (1997): S. 22 ff., 154 ff.; Time Magazine (13.3.2000): S. 51.

⁶³ vgl.: Singer, P. (2004): S. 219 ff.

⁶⁴ 2. Mose 20, 16; 5. Mose 5, 20.

⁶⁵ vgl.: Spiegel Spezial (1/1999): S. 83.

⁶⁶ vgl.: Bok (1980): S. 39 ff.; Dietz, S. (2000 a): S. 103 f.; Flierl (2005): S. 67 ff.; Hörmann (1953): S. 82, 85; Küpper (2000): S. 2608, 7809, 9738, 14194, 27126 f.; Ottmann (2003 a): S. 77; Saarni (1993): S. 8, 10, 13; Tarr Krüger (1997): S. 114 f.

2. Was ist „edle“ Lüge?

Das bekannteste und meistzitierte Beispiel für eine „edle“ Lüge ist das des Arztes, der seinem todkranken Patienten Heilung verspricht, um diesem die Angst vor dem baldigen Tod zu nehmen. In einer anderen Variante gibt der Arzt dem Patienten die Auskunft, dass es dessen Sohn gut ginge, obwohl dieser tatsächlich schwer verunglückt ist, wissend, dass die Wahrheit beim Kranken einen Schock verursachen würde, der tödlich wirken könnte. Auch die Vergabe von Placebos durch den Arzt wird als Beispiel für „edles“ Lügen genannt.²⁰⁸ Weitere Beispiele sind die Lügen des Kapitäns, der den maroden Zustand des Schiffes leugnet, um eine Panik zu vermeiden; des Lehrers, der den Schülern zunächst eine heile Welt vorlügt, um sie Schritt für Schritt an die harte Realität des Alltags heranzuführen; des Generals, der in auswegloser Situation seine Soldaten motiviert, indem er behauptet, sie befänden sich in der Überzahl; der Eltern, die ihrem Kind, das sich ein Foto seines Ponys, als es noch jung war, wünscht, ein Bild eines x-beliebigen Fohlens unterschieben; des Wissenschaftlers, der seine Probanden über die wahren Ziele seiner Untersuchung belügt, um deren Nutzen für die Allgemeinheit nicht durch Einflussnahme zu gefährden; und des Missionars, der Ungläubige mit Hilfe von Lügengeschichten und faulen Tricks zu seinem Glauben erzieht.²⁰⁹

Gemeinsam ist den genannten Beispielen, dass das Opfer der Lüge zugleich auch ihr Nutznießer ist und dass der Lügner sich über ein Themenfeld unwahrhaftig äußert, in dem er über Expertenwissen verfügt. Das Attribut „edel“ weist also zunächst auf zwei Argumente hin, die bereits in den Relativierungen des Lügenverbotes enthalten waren: zum einen auf eine in ihrer Intention und ihrem Nutzen altruistische Lüge, die keinen merklichen Schaden anrichtet; zum anderen darauf, dass der Lügner aufgrund bestimmten Wissens eine dem Belogenen gegenüber glaubwürdige und übergeordnete Position innehat – eine Hierarchie, durch die die „edle“ Lüge überhaupt erst ihre Wirkung entfalten kann. Überträgt man diese Beobachtungen auf den Bereich der Politik – denn die Bestimmung des Begriffs der *politischen* „edlen“ Lüge ist das Ziel der folgenden Abschnitte – so kommt aufgrund ihrer übergeordneten Stellung die Regierung²¹⁰ eines Gemeinwesens als Lügner in Frage; Belogene sind dann all jene, die nicht über politisches Expertenwissen verfügen und deshalb den Re-

²⁰⁸ vgl.: *ConMen*: S. 115 f.; Barnes (1994): S. 83 f.; Dietz, S. (2003): S. 89 f.; Fürst (2002): S. 70 f.; Hörmann (1953): S. 157; Ottmann (2003 a): S. 79; Philo (1962 a): S. 175 f.; Philo (1962 b): S. 87.

²⁰⁹ vgl.: Baumgarten (1927): S. 505, 513 ff.; Bok (1980): S. 11, 23 f.; Hörmann (1953): S. 154 f.; Ottmann (2003 a): S. 79; SZ Magazin (5.8.2005).

²¹⁰ im Folgenden verstanden als die Institution der „polit[ischen] Koordination, Lenkung und Leitung“ (Nohlen (1998): VII, S. 546).

gierenden untergeordnet sind – kurz: alle, die nicht Mitglied der Regierung sind.

Die „edle“ Lüge in der Politik ist folglich eine altruistische und keinen Schaden verursachende Unwahrhaftigkeit der Regierenden, von der die Bevölkerung profitiert. Dies schließt Nutz- oder Notlügen aus, die eine Regierung äußert, um ihren Mitgliedern einen Nutzen zu verschaffen oder um sich selbst gegen Bedrohungen zu verteidigen – die „edle“ Lüge *muss* zugunsten derjenigen geschehen, die nicht zum Kreis der Regierenden gehören.

Anlass für die „edlen“ Lügen in den oben aufgeführten Beispielen ist die Befürchtung des Experten, dass sein Gegenüber überfordert wäre und möglicherweise sogar Schaden nehmen könnte, wenn er es mit den jeweiligen Tatsachen konfrontierte; diese Schwäche des Belogenen rührt von seinem Mangel an Wissen über den Gegenstand der Lüge her. Der „edle“ Lügner kommt durch seine unwahrhaftige Äußerung einem Konflikt zwischen der eingeschränkten Sichtweise seines Gegenübers und der Wirklichkeit der Tatsachen zuvor.

Auch diese Beobachtungen lassen sich auf die Politik übertragen: Die „edle“ Lüge ist demnach das Mittel, anhand dessen die Regierung in der Lage ist, gewisse unliebsame, politische Wahrheiten dem Volk so darzustellen, dass sie von diesem angenommen werden, auch wenn sie nicht den allgemeinen Erwartungen und Vorlieben entsprechen. Ottmann nennt hierfür unter anderem das Beispiel eines Wirtschaftsministers, der die schlechten Konjunkturdaten beschönigt, um die Stimmung in der Bevölkerung nicht noch weiter zu verschlechtern, was einen weiteren Abwärtstrend verursachen würde. Seine Lüge bewahrt also vor einer weiteren Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage und hilft den Menschen außerdem dabei, die an sich schlechten Wirtschaftsdaten hinzunehmen, also die Tatsachen zu akzeptieren.²¹¹

Platon ist der erste Autor, der diese altruistische Form der politischen Lüge durch das Adjektiv *γενναῖος* ergänzt, was im Deutschen den Begriff der „edlen“ – gelegentlich auch der „wohlgemeinten“²¹² – Lüge ergibt. Seit seinem Dialog *Politeia* taucht in der politischen Philosophie immer wieder die Frage auf, „ob der Staat ein Recht oder gar eine Pflicht habe, gegenüber seinen Bürgern unwahrhaftig zu sein“²¹³, dabei wird jedoch selten mit Bezug auf den Begriff der „edlen“ Lüge argumentiert. Auch eine exakte Bestimmung des Begriffes sucht man in der Quellen- und Sekundärliteratur vergeblich; man findet lediglich wenig exakte Umschreibungen und aus Beispielen zusammengetragene

²¹¹ vgl.: Ottmann (2003 a): S. 80.

²¹² u.a.: Kersting (1999): S. 136.

²¹³ Annen (1997): S. 220.; vgl.: Bok (1980): S. 202 f.; Kuran (1997): S. 194 f.; Ottmann (2003 a): S. 78 f.

Sammelbegriffe vor. Es gilt daher, eine Definition zu finden, die allgemein genug ist, um eine umfassende Darstellung dieser von Platon ausgehenden Diskussion zu leisten und dabei keine ihrer in ihren Ansätzen und Ausformulierungen vielfältigen Stationen in der Ideengeschichte zu übergehen; zugleich muss sie konkret genug sein, um die „edle“ Lüge klar von anderen Formen der (politischen) Lüge abgrenzen zu können.

Es ist daher sinnvoll, den Begriff der „edlen“ Lüge von der Stelle in der Literatur abzuleiten, an der er geboren wurde. Es handelt sich hierbei um den sog. Metallmythos in Platons *Politeia*, der im folgenden Abschnitt thematisiert werden soll. An dieser Urform, der der Begriff seinen Namen verdankt, sollen in den weiteren Abschnitten die Eigenschaften und Besonderheiten „edlen“ Lügens herausgearbeitet und anschließend verallgemeinert werden. Besonderes Augenmerk wird dabei auf die Unterschiede dieser Charakteristika zur bereits erarbeiteten Definition der gemeinen Lüge gerichtet. Am Ende dieses Prozesses soll ein Begriff der „edlen“ Lüge in der Politik stehen, unter den sich die unterschiedlichen Konzepte der Ideengeschichte einordnen lassen, der aber auch eigenständig und klar von anderen Formen der Lüge trennbar ist.

2.1 Der platonische Ursprung: *Politeia*

2.1.1 Philosophisch

Zentrales Thema in Platons Dialog *Politeia* ist die Frage nach dem Wesen der Gerechtigkeit, die in seinen Augen die Bedingung für das ideale Gemeinwesen darstellt. Sokrates erläutert zu diesem Zweck einigen Zuhörern die seiner Ansicht nach notwendigen Merkmale des Aufbaus eines Staates, der der menschlichen Natur am meisten entspricht und somit die ideale – die gerechteste – Form gemeinschaftlichen Zusammenlebens darstellt. Da ein Staat das vergrößerte Abbild der Menschen, die in ihm leben darstellt, müssen die Eigenschaften, die einen gerechten Staat ausmachen, auch die Kriterien für individuelle Gerechtigkeit sein.²¹⁴

Nach der Erörterung einiger geläufiger Gerechtigkeitsvorstellungen durch seine Zuhörer²¹⁵ stellt Sokrates sein Konzept einer von Natur aus gerechten Gesellschaft vor: In ihr hat jeder einzelne die Aufgabe zu verrichten, die seiner individuellen Konstitution entspricht. Diese Auffassung von Gerechtigkeit basiert auf der platonisch-sokratischen Seelenlehre, der zufolge die menschliche

²¹⁴ vgl.: *Politeia*: 368c-369a; vgl. auch: Apelt (1975): S. 181 f.; Baumanns (2007): S. 20 f.; Kersting (1999): S. 76 ff.; Schwaabe (2007 a): S. 25 f.; Wilamowitz-Moellendorff (1920): S. 395; Zehnpfennig (2007): S. 21 ff.

²¹⁵ vgl.: *Politeia*: 327a-368c; vgl. auch: Boršič (2005): S. 220 ff.; Kersting (1999): S. 17 ff.; Neschke-Hentschke (2008): S. 70 f.; Ottmann (2001 b): S. 25 ff.; Santas (2006): S. 126 ff., 129 ff.; Schwaabe (2007 a): S. 26 f., 28; Zehnpfennig (2007): S. 15 ff.

Ziel des folgenden Kapitels ist es, aufzuzeigen, dass Platon zwar der erste, aber nicht der einzige Denker der „edlen“ Lüge ist. Zu diesem Zweck sollen die Konzepte und Rechtfertigungen „edlen“ Lügens bei verschiedenen Autoren im Verlauf der abendländischen Geistesgeschichte dargestellt werden. Manche nehmen dabei direkt Bezug auf Platon, bei anderen weichen Konzeption und Begründung so stark vom platonischen Modell ab, dass das darin enthaltene „Edle“ auf den ersten Blick nicht als solches erkennbar ist. Ziel des Kapitels soll es daher sein, anhand der wichtigsten Stationen eine Darstellung der Ideengeschichte der „edlen“ Lüge zu leisten. Hierfür werden die jeweiligen zur „edlen“ Lüge führenden Gedanken, ihre Ausgangspunkte und die Rechtfertigung aufgezeigt und anhand der im vorangehenden Kapitel geleisteten Definition geprüft. Um den Umfang des Kapitels nicht ins Uferlose anwachsen zu lassen, soll dabei so viel wie nötig und so wenig wie möglich des politischen Denkens der Autoren referiert werden; die ideengeschichtliche Darstellung wird sich auf die für die Herausarbeitung der Konzepte „edlen“ Lügens zentralen Zusammenhänge ihrer politischen Lehren konzentrieren. Eine Einordnung in das *Gesamtwerk* der zu besprechenden Autoren wird nur insofern vorgenommen, als sie für die Darstellung besonderer Charakteristika der jeweiligen „edlen“ Lüge vonnöten ist.

Das Vorgehen wird in der Regel folgende Schritte umfassen: Zunächst wird eine Hinführung zu den Textstellen – Verortung im Werk des jeweiligen Autors und der Zusammenfassung ihres Inhaltes –, in denen sich eine vermeintliche Konzeption der „edlen“ Lüge findet, vorgenommen; darauf folgt die Überprüfung anhand der definitorischen Kriterien, die im vorangehenden Kapitel zum Begriff der „edlen“ Lüge erarbeitet wurden; zuletzt schließt sich die Erörterung der wichtigsten für das Verständnis der „edlen“ Lüge nötigen Zusammenhänge mit dem Gesamtwerk des jeweiligen Autors an.

Die darzustellenden Autoren umfassen neben Platon: Niccolo Machiavelli, Hugo Grotius und Samuel Pufendorf, Friedrich II. von Preußen sowie Leo Strauss. Die Auswahl leistet neben einem (historischen) Längsschnitt von der Antike bis in die Moderne auch einen inhaltlichen Querschnitt: Während Strauss und Platon den Ansatz des Idealismus verfolgen, wird mit Machiavelli ein ausgewiesener Realist und Pragmatiker besprochen; Grotius und Pufendorf vertreten eine naturrechtliche Argumentation; Friedrich schließlich stellt eine eigentümliche Verschmelzung von realisiertischem und naturrechtlichem politischem Denken dar.

Die Forschungslage zu den genannten Autoren ist insgesamt sehr gut, es gibt zu allen zahlreiche qualitativ hochwertige Monographien, Sammelbände und Zeitschriftenaufsätze. Lediglich der preußische Akademiewettbewerb des Jahres 1780, dem ein Exkurs im Anschluss an das Kapitel zu Friedrich II.

gewidmet wird, stellt ein bislang so gut wie nicht wissenschaftlich bearbeitetes Ereignis der abendländischen Geistesgeschichte dar. Trotz der sehr guten Forschungslage findet sich jedoch in der Literatur zu keinem der in der Folge zu besprechenden Autoren ein Hinweis auf die jeweils bei ihnen vorhandene Herleitung und Rechtfertigung „edlen“ Lügens; einzig im Falle Platons als dem Begründer des Konzeptes finden sich Publikationen, die sich explizit der „edlen“ Lüge in der *Politeia* widmen.

1. Platon

Neben dem Metallmythos findet sich in der *Politeia* eine weitere Textstelle, die eine „edle“ Lüge, die sog. Hochzeitslüge, umfasst.²⁶⁰ Da der Metallmythos im vorangehenden Kapitel bereits ausführlich besprochen wurde, wird der folgende Abschnitt zu diesem nur einige ergänzende Hinweise bringen und sich vor allem auf diese zweite Lüge in Platons Dialog konzentrieren.

1.1 Die „edle“ Lüge in der *Politeia*

1.1.1 Der Metallmythos

Viele Kommentatoren weisen im Verlauf ihrer Interpretation dieser ersten Stelle, an der die „edle“ Lüge in der *Politeia* auftaucht, auf den mythischen Charakter des von Sokrates Erzählten hin. Beide Teile – die Erzählung von den Erdgeborenen und die von der Beimischung der Metalle – basieren auf bereits bestehenden, von alters her im athenischen Bewusstsein vorhandenen Mythen, was die Chance einer Akzeptanz durch die Bevölkerung erhöht. Das mythische Element der ersten „edlen“ Lüge verstärkt zudem ihre Eigenschaft als unwahrscheinliches Vehikel für dem Allgemeinwohl dienende Inhalte. Der Mythos ist im Denken der antiken Griechen eine häufig angewandte Methode, komplexe Inhalte in eine verständliche Form zu bringen, so dass sie für jedermann begreifbar werden;²⁶¹ Platon unternimmt mit der Formulierung des Metallmythos genau dies:

„What he is ... doing here is to put general views about human nature which he believes to be true in the form of a concrete story of the creation of man.“²⁶²

Auf diesem Weg, meint Platon, sei die Bevölkerung davon zu überzeugen, dass – gemäß der Erzählung von der Beimischung der Metalle – natürliche Un-

²⁶⁰ vgl. u.a.: Ottmann (2003 a): S. 78.

²⁶¹ vgl.: Brisson (1996): S. 20 ff.; Gigon (1976): S. 363 f.; Gill (1993): S. 55; Kytzler (1997): S. 213 ff.; Levinson (1953): S. 425; Mattéi (1988): S. 66 ff.; Tarrant (1990): S. 19 ff.; Unger (1967): S. 94; Zembaty (1988): S. 534.

²⁶² Field (1967): S. 80; vgl.: Dombrowski (1981): S. 5; Guthrie (1975): S. 462; Klosko (1986): S. 154; Wild (1963): S. 118.

dies durchaus im Sinne ihrer Erkenntnis der objektiven politischen Wahrheit, nämlich dass der Mensch nur im besten Staat den letzten Zweck seiner Existenz – das tugendhafte Leben – ganzheitlich erfüllen kann. Hier ist also „nicht Zweckmäßigkeit die Leitlinie ..., sondern Wahrheit“³³² – Beweggrund der Regenten ist zunächst die Erkenntnis, wie den Prinzipien der Gerechtigkeit entsprechendes politisches Handeln auszusehen hat.

Das verantwortungsethische Element tritt in dem Moment in die „edle“ Lüge ein, da die Philosophen erkennen, dass sie bei einer wahrhaftigen Äußerung ihrer Erkenntnis und der damit verbundenen politischen Maßnahmen keine Aussicht auf erfolgreiche Umsetzung mehr haben. Sie antizipieren die Reaktion der beiden unteren Klassen und beschließen aufgrund der zu erwartenden Widerstände, den Metallmythos und die Hochzeitslüge anstelle der wahrhaftigen Begründungen für Klassentrennung und Eugenik zu äußern. Nur durch ein Verheimlichen ihrer Gesinnung können sie mit einer widerstandslosen Umsetzung der für das Ent- und Bestehen des besten Staates notwendigen Maßnahmen und damit auch mit der Realisierung von Gerechtigkeit rechnen. Obwohl die Regenten hier ganz pragmatisch und zweckrational die negativen Folgen einer Äußerung der Gesinnung durch deren Verschleierung umgehen, bleibt die „edle“ Lüge dennoch auch gesinnungsethisch „a moral necessity“³³³; denn ohne sie wäre ein weiteres Verfolgen der sich aus der objektiven Wahrheit ergebenden politischen Ziele nicht mehr möglich. Die „edle“ Lüge bei Platon geschieht also sowohl aus der Gesinnung der Regenten als auch aus ihrer Verantwortung gegenüber der Bevölkerung heraus: Sie ist sowohl in der objektiven Wahrheit veranlagt, die die Philosophen erkannt haben, als auch aufgrund von Einsicht in politische Realitäten beim Anstreben des besten – gerechten – Staates notwendig:³³⁴

„Insofern sind Gesinnungsethik und Verantwortungsethik nicht absolute Gegensätze, sondern Ergänzungen, die zusammen erst den echten Menschen ausmachen, den, der den ‚Beruf zur Politik‘ haben kann.“³³⁵

2. Machiavelli

2.1 Realismus und „edle“ Lüge?

Niccolo Machiavelli gilt gemeinhin als politischer Realist und Entdecker der Politik als selbständiges Objekt wissenschaftlicher Betrachtung. Im 15. Kapitel seines Werkes *Der Fürst* äußert er sich zur Programmatik seiner politischen

³³² Kutschera (2002 a): S. 77.

³³³ Hesk (2000): S. 152.

³³⁴ vgl.: Annas (1981): S. 157 ff., 167; Apelt (1975): S. 49 f.

³³⁵ Weber, M. (1958): S. 547.

Texte: Es erscheine ihm „richtiger, die Wahrheit nachzuprüfen, wie sie wirklich ist, als den Hirngespinnsten jener Leute [die sich Idealstaaten ausgedacht haben; G.M.] zu folgen“³³⁶. Machiavelli gibt in diesen Zeilen politischem Realismus und Pragmatismus den Vorzug vor „idealisches[r] Verklärung“³³⁷ und „moralistische[m] Unsinn über Politik“³³⁸ – seine Schriften sollen als „politische Handlungslehre“³³⁹ verstanden werden, die „sichere *Regeln* und praktisch brauchbare *Vorbilder*“³⁴⁰ aus der Analyse aller gegebenen Handlungsalternativen gewinnt.³⁴¹

Entsprechend nehmen Machiavellis Schriften ihren Ausgang bei historischen und praktisch-politischen, empirischen Beobachtungen, aus denen er sein „Staatshandwerk“³⁴² ableitet. Er legt seinem Denken einen Empirismus zu Grunde, der die „Eliminierung aller metaphysischen, ontologischen und moralischen Implikationen“³⁴³ mit sich bringt. Methodisch unterscheiden sich die Arbeiten Machiavellis damit grundlegend von den Traditionen der Antike und des Mittelalters, in denen die Politik als eine „Unterdisziplin der Ethik oder der Theologie“³⁴⁴ angesehen und moralisch und/oder metaphysisch begründet wurde.³⁴⁵ Es gibt bei ihm „keine Spur Platonischer oder Aristotelischer Teleologie .., keinen Bezug auf eine ideale Ordnung“³⁴⁶. Besonders krass ist dementsprechend der Kontrast zwischen Machiavelli und Platon: Während ersterer in seinem politischen Denken jegliche Bezugnahme auf nicht-empirische Erkenntnisse unterlässt und sogar bewusst ausschließt, baut letzterer in der *Politeia* ein ganzes Staatswesen weitgehend auf metaphysischer Spekulation auf. In Machiavelli und Platon stehen sich „reine[r] voraussetzungslose[r] Empirismus“³⁴⁷

³³⁶ Machiavelli (1990): S. 78; vgl.: Hirschberger (1980): II, S. 52 f.

³³⁷ König (1979): S. 279.

³³⁸ Voegelin (1995): S. 81.

³³⁹ Kersting (1988): S. 240; vgl.: Machiavelli (1990): S. 12; Machiavelli (2000): S. 14 f.; vgl. auch: Ritter, G. (1948 a): S. 44 f.

³⁴⁰ Buchheim (1986): S. 208; vgl.: Eisermann (1988): S. 254.

³⁴¹ vgl.: Berlin (1982): S. 151; Buck (1985): S. 46, 69 f., 156 ff.; Eisermann (1988): S. 268; Jackson (2000): S. 427 f., 435; Janoska-Bendl (1958): S. 315 f, 343 f.; König (1979): S. 158 f.; Ottmann (2004): S. 153; Sternberger (1974): S. 39 ff.; Strauss (1987 b): S. 300 f.; Whitfield (1969): S. 29 f.; Wolf, J. (2003): S. 464 ff.; Zippelius (1967); Zippelius (2003): S. 83 f.

³⁴² Sternberger (1974): S. 40.

³⁴³ Buck (1985): S. 161; vgl. auch: Djuric (1958): S. 81; Drei (1996): S. 36, 40; Janoska-Bendl (1958): S. 343 f.; Lerner (1960): S. 9; Olschki (1960): S. 68 f.

³⁴⁴ Münkler (2004): S. 250; vgl.: ebd.: S. 246 f.

³⁴⁵ Genau genommen ist Machiavelli der erste Autor überhaupt, der eine Methodik im Sinne einer an Naturwissenschaften orientierten, „planmäßige[n], konsequente[n] Verfahrensweise“ (dtv Lexikon (1992), Band 12: S. 75) entwickelt und meist auch anwendet; vgl. dazu: De Nardo (1996): S. 39 f.; Parel (1972): S. 4 ff.; Ritter, G. (1948 a): S. 29; Strauss (1984): S. 54 ff.

³⁴⁶ Berlin (1982): S. 105; vgl.: Fischer (2000): S. 2; Kersting (2006): S. 50 f.; Viroli (1990): S. 143

³⁴⁷ Meinecke (1929): S. 48.; vgl.: Buck (1985): S. 61; Schwaabe (2007 a): S. 103 f.

2.4.4 Platon, Machiavelli, weitere „edle“ Lügen

Es wurde nachgewiesen, dass Machiavelli ein Konzept „edlen“ Lügens entwirft und propagiert, zugleich wurden zwischen seiner und der platonischen „edlen“ Lüge sowohl funktionale als auch grundlegende erkenntnistheoretische Unterschiede festgestellt. Es ist also möglich, Konzepte mit unterschiedlicher Zielsetzung, Begründung und Vorgehensweise zu formulieren und zu analysieren, die dennoch den erarbeiteten Kriterien „edlen“ Lügens voll entsprechen. Dies lässt die Erwartung auf weitere Momente der Ideengeschichte zu, in denen Autoren politische „edle“ Lügen konzipieren und begründen, welche die beiden bislang erarbeiteten Argumentationsmuster modifizieren oder sich sogar gänzlich neuer Argumente bedienen. Ihnen soll in den folgenden Abschnitten nachgespürt werden.

3. „Edle“ Lüge im Naturrecht des 17. Jahrhunderts: Grotius und Pufendorf

Naturrechtliches Denken bildet seit der Antike einen einflussreichen Teil der (politischen) Philosophie, indem es nach der Erkenntnis natürlicher Normen strebt, die „unabhängig von konventionellen Gesetzen überall dieselbe Geltungskraft“⁴⁴³ haben. Neben prominenten antiken Autoren wie Platon und Aristoteles, den Schulen der Sophisten und der Stoiker findet sich naturrechtliches Denken auch in der christlichen Spätantike und im Mittelalter, so z.B. bei Augustinus und Thomas von Aquin; wobei der Ursprung des Naturrechts – grob gesagt – bei den einen in der Anthropologie, bei den anderen hingegen in göttlichem Willen erkannt wird.⁴⁴⁴

Als Hugo Grotius und Samuel von Pufendorf im 17. Jahrhundert ihre naturrechtlichen Lehren entwickelten, bedeutete dies also keineswegs eine grundlegende Neuerung oder Umwälzung des abendländischen Denkens – sie schlossen sich einer wiederentdeckten Denktradition an. Keiner von beiden ist als „Vater“, „Entdecker“ oder „Vordenker“ des Naturrechts zu bezeichnen.⁴⁴⁵ Ihr Verdienst ist vielmehr dessen Systematisierung, säkulare Begründung sowie umfassende und konsequente Anwendung auf moralische und politische Fragen ihrer Zeit. Auf diese Weise trugen sie – nicht zuletzt durch Bekanntheit und Einfluss, die sie bereits zu Lebzeiten genossen⁴⁴⁶ – entscheidend zur Etablie-

⁴⁴³ dtv Lexikon (1992) Band 12: S. 324.

⁴⁴⁴ vgl.: dtv Lexikon (1992) Band 12: S. 324 f.; Schröder (2005): S. 114; Strauss (1989 a): S.124 ff.

⁴⁴⁵ vgl.: Blom (2007): S. 200 ff.; Kimminich (1985): S. 91.

Einige Autoren sehen in Grotius gar einen bloßen Epigonen der spanischen Spätscholastik; vgl. u.a.: Reibstein (1972); Rommen (1947).

⁴⁴⁶ vgl. u.a.: Dreitzel (2001): S. 803 f.; Klippel (1987): S. 267 f.

rung eines „modernen profanen“⁴⁴⁷, rechtsphilosophisch weitgehend von göttlicher Weisung unabhängigen naturrechtlichen Denkens bei. In der politischen Philosophie bedeutete dies den Aufstieg des Vertragsgedankens, ein von Grotius, Pufendorf und vielen anderen ausführlich begründetes Modell, um soziale Beziehungen als Vertragsgefüge nachvollziehbar und verbindlich zu machen, welches eine wesentliche Grundlage des – in der westlichen Welt bis heute vorherrschenden – liberalen politischen Denkens darstellt.⁴⁴⁸

Die Position als Systematiker der langen naturrechtlichen Tradition einerseits und als prominente Vorreiter einer modernisierten, bis auf den heutigen Tag nachwirkenden Variante dieses Denkens, macht Grotius und Pufendorf für die vorliegende Arbeit interessant: Während sie in einer (immer noch) christlich geprägten – und damit: der Wahrhaftigkeit verpflichteten – Zeit leben und – zusammen mit Hobbes und Locke – an der Grundlegung des modernen politischen Denkens mitwirken, gelingt es beiden Autoren dennoch, über den Vertragsgedanken, das „edle“ Lügen in ihren Lehren zu verankern. Sie „übersetzen“ die platonische in eine vertragstheoretische „edle“ Lüge und sorgen so für eine moderne Begründung derselben.

In den folgenden Abschnitten soll daher ein ausführlicher Blick auf die Vertragstheorien bei Grotius und Pufendorf geworfen und nach den sich daraus ergebenden Möglichkeiten „edlen“ Lügens gefragt werden. Nach einigen Indizien für ein Konzept der „edlen“ Lüge in ihren wichtigsten Werken wird hierfür ein grober Überblick über die gemeinsamen Grundlagen ihrer Naturrechtssysteme gegeben, sowie zur Verdeutlichung der Besonderheiten ein kurzer Vergleich mit Hobbes vorgenommen. Aus diesen Gemeinsamkeiten werden in der Folge die relevanten Details zunächst des Grotianischen, dann des Pufendorf’schen Denkens entwickelt und das jeweils enthaltene Konzept der „edlen“ Lüge herausgearbeitet.

3.1 Indizien

Bei der Lektüre der Hauptwerke Grotius’ und Pufendorfs fällt auf, dass beide unter anderem Argumente heranziehen, die auch bei Platon und Machiavelli im Rahmen der Konzeption der „edlen“ Lüge verwandt werden. Einige dieser Stellen sollen hier als erste Indizien dafür dienen, dass das „edle“ Lügen Eingang in die Lehren der beiden neuzeitlichen Naturrechtler gefunden hat.

Es fällt zunächst bei beiden Autoren ein an Machiavelli erinnernder, funktionaler Religionsbegriff auf: Sowohl Grotius als auch Pufendorf betonen die Nützlichkeit der (christlichen) Religion, um den Menschen ein Verhalten „ap-

⁴⁴⁷ Welzel (1958): S. 9.

⁴⁴⁸ vgl.: Blom (2007): S. 200 f.; Hammerstein (1995): S. 176 f.; Konegen (1996): S. 56, 64 f., 70; Link (1983): S. 12; Welzel (1958): S. 9, 31; Wolf, E. (1963): S. 254.

nicht schwerfällt, angesichts des damals erst kurz zurückliegenden Zeitalters des 30-jährigen Krieges, in dem eine starke staatliche Zentrale im Reich ihrer Ansicht nach eine Vielzahl blutiger Auseinandersetzungen hätte verhindern können.⁷³¹

4. Friedrich II. von Preußen

4.1 Aufklärung und Machiavellismus, Naturrecht und Machtpolitik

Friedrich II. von Preußen, der „Philosoph von Sanssouci“⁷³², hinterließ bei seinem Tod im Jahre 1786 nicht nur einen deutlich vergrößerten, politisch und wirtschaftlich aufstrebenden sowie modern verwalteten Staat Preußen, sondern auch ein umfassendes schriftstellerisches Werk. Neben Lyrischem wie Oden und Episteln finden sich darin historiographische, erkenntnis- und moralphilosophische Texte sowie Schriften zur Politik. Vor allem letztere bereiten der Nachwelt Schwierigkeiten bei der Beurteilung ihres Verfassers, da sie inhaltlich in direktem Gegensatz zu dessen politischem Handeln zu stehen scheinen. Insbesondere seine bekannteste Schrift, der vor seiner Krönung verfasste *Antimachiavell*, der sich die Aufgabe stellt, sich Kapitel für Kapitel Machiavellis *Fürsten* anzunehmen und „die Verteidigung der Menschlichkeit aufzunehmen wider ein Ungeheuer, das sie verderben will“⁷³³, steht zu Friedrichs Außenpolitik kurz nach seiner Inthronisierung in krassem Gegensatz: Während er als Kronprinz in der Theorie noch streng zwischen legitimen Verteidigungs- und illegitimen Angriffskriegen unterscheidet und letztere als politisches Instrument ausschließt, begeht der frisch Gekrönte genau eine solche Aggression, indem er ohne Kriegserklärung und -grund in Schlesien einmarschiert. Auch innenpolitisch zeigt sich Widerspruch zwischen Schrift und Tat: So ist in seinen Schriften einerseits regelmäßig die aufklärerisch-naturrechtliche Phrase zu finden, der Herrscher sei, „weit entfernt, der unumschränkte Gebieter über seine Untertanen zu sein, nur ihr erster Diener“⁷³⁴, der „das Volk lieben und sein Los erleichtern“⁷³⁵ solle; andererseits pflegte Friedrich einen absolutistischen Regierungsstil und trieb den Umbau Preußens in eine militaristisch-

⁷³¹ vgl.: Denzer (1972): S. 203; Denzer (1985): S. 258; Funke (1930): S. 13 f., 49; Müller, S. (2000): S. 74; Schröder (2005): S. 110 f.; Welzel (1958): S. 79.

⁷³² Spranger (1962).

⁷³³ *Antimachiavell*: Vorwort (S. 3).

⁷³⁴ *Antimachiavell*: Kap. 1 (S. 6) (Hervorhebung G.M.); vgl. u.a.: *Rechtfertigung*: S. 209; *Regierungsformen*: S. 226, 235; *Testament 1752*: S. 327; vgl. auch: Volz (1912): S. IX; Walder (1974): S. 127 f.

⁷³⁵ *Testament 1752*: S. 305.

obrigkeitliche Gesellschaft voran, in der Polizei und Zensur omnipräsent waren.⁷³⁶

Konzentriert man sich auf den *Antimachiavell* als das vermeintliche „allgemeine Programm seiner Regierung“⁷³⁷, so sind die Widersprüche zwischen Friedrich, dem Autor, und Friedrich, dem Monarchen, nicht oder nur durch wenig brauchbare Erklärungen zu überbrücken, von denen einige kurz dargestellt seien:

- So wird unter anderem versucht, ein Nebeneinander zweier – eines aufgeklärt-humanitären und eines machtpolitischen – „Staatsgedanken im Preußenkönig“⁷³⁸ nachzuweisen. Zwischen diesen habe Friedrich in Theorie und Praxis ständig hin- und hergeschwankt, wobei in der Regel ein „Primat des zweiten über den ersten ... nicht zu übersehen“⁷³⁹ sei.⁷⁴⁰

- Andere erkennen in Friedrichs Denken einen strikten „Gegensatz von Philosophie und Politik“⁷⁴¹, von Geist und Macht, von Theorie und Praxis: Als Privatperson und Autor habe er sich der geistig-philosophischen Seite widmen und schöne politische Theorien entwerfen können; als öffentliche Person und Herrscher jedoch habe er die hässliche, machtorientierte Seite der politischen Praxis anerkennen und entsprechend handeln müssen.⁷⁴²

- Friedrich habe „auf die Schüssel [gespuckt], um anderen den Appetit zu verderben“⁷⁴³, so der wahrscheinlich älteste Erklärungsversuch, der auf Voltaire zurückgeht. Seine Großmachtaspirationen verbergend, habe der Kronprinz den *Antimachiavell* als „geistreiche Spielerei“⁷⁴⁴ bzw. klassisches Täuschungsmanöver verfasst, das die benachbarten Mächte in Sicherheit wog; daraufhin habe er ohne jeglichen Widerstand der völlig überraschten Habsburger in Schlesien einmarschieren können.⁷⁴⁵

All diese Erklärungsversuche – insbesondere derjenige Voltaires – basieren zum einen auf einer zu oberflächlichen Lektüre des *Antimachiavell*, die übersieht, dass dort durchaus Passagen enthalten sind, die bestimmte im *Fürsten*

⁷³⁶ vgl. zur Zensur z.B.: Bringmann (2006): S. 768 ff.; zur Kriegsführung z.B.: Schieder (2002): S. 109 ff.

⁷³⁷ Zeller (1886): S. 90.

⁷³⁸ Walder (1974): S. 127.

⁷³⁹ Meinecke (1929): S. 354.

⁷⁴⁰ vgl.: Meinecke (1929): S. 344 ff., 363 f., 370 ff., 387 ff.; Ritter, G. (1954): S. 66 ff., 83 ff.; Rothfels (1962): S. 625 f.; Schieder (1982): S. 268; Schieder (2002): S. 133, 306 f.; Walder (1974): S. 124 ff.

⁷⁴¹ Schneiders (1987): S. 43.

⁷⁴² vgl.: Bringmann (2006): S. 120 f.; Mittenzwei (1986): S. 32 f.; Schieder (1982): S. 265 ff.; Schieder (2002): S. 102 ff., 125; Schneiders (1987): S. 41 ff., 43 f.; Spranger (1962): S. 84 ff.; Zeller (1886): S. 89 f.

⁷⁴³ Voltaire, zit. in: Freyer (1986): S. 8.

⁷⁴⁴ Lefebvre (1974): S. 83; vgl.: Bringmann (2006): S. 118 ff.

⁷⁴⁵ vgl.: Freyer (1986): S. 8 ff., 55; Lefebvre (1974): S. 82 f.; Schieder (1982): S. 268 f.

vorgeschlagene Formen politischen Handelns gutheißen.⁷⁴⁶ Zum anderen entspringen sie einem irrtümlich verfolgten „Typus geistiger Haltung, den man ‚Festlegung‘ nennen könnte“⁷⁴⁷; dessen Denkmuster beschreibt Freyer in seiner für das Verständnis der friderizianschen Schriften und Politik entscheidenden Studie *Preußentum und Aufklärung* an der Reaktion Voltaires: Zunächst wird die grundsätzliche Unvereinbarkeit von machiavellistisch-machtpolitischem und aufklärerischem Denken angenommen; dann wird Friedrich letzterem zugeordnet unter Hinweis auf die Tatsache, dass er sich mit Philosophen der Aufklärung umgab und sich mit ihren Werken auseinandersetzte; daraus ergibt sich schließlich die Annahme, dass der *Antimachiavell* „eine Art Eidesformel“⁷⁴⁸, eine Selbstverpflichtung auf humanitär-aufklärerische Politik darstelle, die nach außen durch Friedfertigkeit, im Inneren durch proto-liberale Reformen zum Ausdruck kommen müsse. Doch Friedrichs politisches Handeln entspricht dieser *Festlegung* nicht, weshalb die bereits erwähnten Erklärungen für sein Verhalten konstruiert werden müssen.⁷⁴⁹

Freyer schlägt, um diese unbefriedigenden Konstruktionen zu umgehen, eine Lektüre des *Antimachiavell* vor, die in diesem „weniger Widerlegung als Gegensatz“⁷⁵⁰ zum *Fürsten* sieht. Es gehe dem Preußenkönig mit seiner Schrift nicht darum, nachzuweisen, dass Machiavelli mit seinem Fürstenspiegel falsch gelegen habe und dieser deswegen hinfällig sei; Friedrich beabsichtige vielmehr, ihn mit einem Gegenstück zu konfrontieren, das die Prinzipien der politischen Philosophie der Aufklärung berücksichtige. Ziel dieses Vorgehens sei nicht die totale Ablehnung der politischen Weisheitslehre des Florentiners, sondern deren Prüfung anhand zeitgenössisch-aufklärerischen Denkens, was vor allem eine Kritik an der rein technischen Argumentation des *Fürsten* bedeute: Während Machiavelli Herrschaft unreflektiert als gegeben hinnehme, frage Friedrich nach ihrem Ursprung und entwickle diesen naturrechtlich, so dass bei ihm „Herrschaft ein sittliches Lebensverhältnis“⁷⁵¹ darstelle, was den Herrscher verpflichte, sich Gedanken über die Legitimität seines Handelns zu machen. Die Kritik an Machiavelli beziehe sich also letztlich „nur“ darauf, dass dieser keinen Gedanken an die Frage der Legitimität des von ihm empfohlenen Vorgehens verschwende, sondern Politik als reine Macht- und Herrschaftstechnik darstelle. Friedrich hingegen stelle diese Frage vor dem Hintergrund des aufgeklärten Naturrechtdenkens an jedes einzelne Kapitel des *Fürsten*, was teils zur

⁷⁴⁶ vgl.: Aretin (1985): S. 9; Freyer (1986): S. 39 f.

⁷⁴⁷ Freyer (1986): S. 12.

⁷⁴⁸ Freyer (1986): S. 15.

⁷⁴⁹ vgl.: Freyer (1986): S. 11 ff.; vgl. auch: Bringmann (2006): S. 120 f.; Schlobach, Jürgen (1993): S. 177 f.

⁷⁵⁰ Freyer (1986): S. 21.

⁷⁵¹ Freyer (1986): S. 26.

„Wir können noch nicht voraus sehen und bestimmen, was Neuerungen vor Wirkungen thun und vor Folgen haben werden; wenn wir uns auch die ersten als süß und vorteilhaft gedenken, so können sie doch am Ende verderblich seyn.“⁹³¹

Ein neu einzuführender nützlicher Irrtum – also eine nützliche, möglicherweise sogar „edle“ Lüge – müsse daher weit sorgfältiger durchdacht sein, als die bloße Bestätigung eines bereits vorhandenen; *I-M 761* betont entsprechend, dass man „die ganze Natur der Seele“ kennen und sich absolut sicher sein müsse „daß die auszuführende Sache für das Volk gut und nützlich ist.“⁹³²

Einige Beiträge weisen in diesem Zusammenhang eine starke utilitaristische Prägung auf und fürchten negative Konsequenzen aus einer möglichen Aufdeckung der unwahrhaftigen Äußerungen sowohl hinsichtlich bestehender als auch einzuführender Irrtümer. Bei *I-M 749* ist es vor allem dieses nicht kalkulierbare Risiko, was trotz Sympathien für neue nützliche Irrtümer in der *conclusio* zur Ablehnung derselben führt.⁹³³ Gebhard hingegen hält an der Befürwortung der Neueinführung nützlicher Irrtümer fest; er versucht aber, diese berechenbarer zu machen, indem er objektive Kriterien aufstellt für eine Kosten-Nutzen-Abwägung zwischen der Beibehaltung alter und der Einführung neuer nützlicher Irrtümer sowie der Äußerung der Wahrheit.⁹³⁴ Dieser Versuch einer strengen Überprüfung der „edlen“ Lüge – von der bei Gebhard wie bereits dargestellt ja ausgegangen werden kann – an ihren zu erwartenden Folgen, stellt einen krassen Unterschied zu den anderen, wesentlich größer angelegten Konzepten der Ideengeschichte dar. Bei diesen schwingt zwar stets ein verantwortungsethischer Unterton mit, wenn die Rechtfertigung unter Verweis auf den zu erwartenden Nutzen für die Belogenen vorgenommen wird; eine kritische Hinterfragung des jeweiligen Konzeptes auf mögliche negative Folgen, die ebenfalls im Rahmen einer Verantwortungsethik vorzunehmen wäre, unterbleibt jedoch: Die politischen Denker – darunter der Realist und Pragmatiker Machiavelli – belassen es bei ihren optimistischen Erwartungen über die dem allgemeinen Wohl dienende Wirkung. Der die Zweckrationalität prüfende Text Gebhards impliziert daher mit dem Versuch einer Berechnung möglicher unbedachter Konsequenzen einen wichtigen Punkt für die Kritik der „edlen“ Lüge in der politischen Philosophie.

5. Leo Strauss

Leo Strauss, prägt wie nur wenige posthum – er starb 1973 – das zeitgenössische politische Denken, indem er mit seinen Schriften polarisierend Stellung

⁹³¹ *Beantwortung (Crüger)*: S. 1048; vgl.: *I-M 761*: S. 640 f.; *I-M 766 (Gebhard)*: S. 735.

⁹³² *I-M 761*: S. 640.

⁹³³ vgl.: *I-M 749*: S. 425 ff.; vgl. auch: *I-M 746 (Mayer)*: S. 334 ff.

⁹³⁴ vgl.: *I-M 766 (Gebhard)*: S. 753 ff., 760 ff., 780 f.

bezieht: Er lässt die *querelle des anciens et des modernes*, eine ursprünglich literaturwissenschaftliche Auseinandersetzung, „bei der sich die Verfechter der ‚Unübertrefflichkeit‘ der antiken Autoren und die Verteidiger der ‚Überlegenheit‘ der modernen ... gegenüberstanden“⁹³⁵, auf politisch-philosophischem Gebiet wieder aufleben und positioniert sich dabei deutlich auf Seiten der „Alten“. Unter diesen hat vor allem Platon gewichtigen Einfluss auf das Strauss'sche Denken, womit er im Universalienstreit, einem weiteren großen Streit der abendländischen Geistesgeschichte, unter diejenigen einzuordnen ist, die von der von Raum, Zeit und Individuum unabhängigen Existenz und Gültigkeit universeller Begriffe – und damit universeller Werte – ausgehen.⁹³⁶

Die „edle“ Lüge ist bei Strauss eng an das Erziehungskonzept der *Politeia* angelehnt und findet sich im Rahmen seines Vorschlages zur Behebung der Krise der Moderne, deren Analyse der Kern nahezu aller seiner politischen Schriften ist. Die wichtigsten Punkte dieser Analyse und die sich daraus ergebende umfassende Liberalismus- und Modernitätskritik müssen daher in der Folge zunächst in angemessenem Umfang dargestellt werden, um dann die „edle“ Lüge in diese Zusammenhänge einbetten zu können. Dem müssen außerdem noch einige kurze Anmerkungen zu den historischen Bezügen und zur Methode, derer sich Strauss bedient, vorangestellt werden.

5.1 Methode und Präsentation bei Strauss

5.1.1 Politische Philosophie

Strauss betont, dass er keine politische *Wissenschaft*, sondern politische *Philosophie* betreibt. Die Hauptthemen letzterer sind – ganz im Sinne der Positionierung Straußens im Universalienstreit – die kontemplative Suche und das ständige Fragen nach der von Natur aus besten politischen Ordnung. Ihre Weltansicht ist teleologisch, sie sieht alles politische Handeln als Teil der Bewegung hin zur besten Ordnung, wobei sie davon ausgeht, dass diese ein Ideal ist, dessen Verwirklichung grundsätzlich möglich, aber äußerst unwahrscheinlich ist. Hinzu kommt die Ansicht, der Mensch sei Teil einer kosmischen Ordnung und habe in deren Rahmen gewisse Pflichten zu erfüllen, welche in direktem Zusammenhang mit dem anzustrebenden Ideal stehen. Die ganze Aufmerksamkeit der politischen Philosophie ist also auf „the law bzw. „the Ought“ und nicht auf „the Is“ bzw. „the actual behaviour of men“⁹³⁷ gerichtet.⁹³⁸

⁹³⁵ Literatur Brockhaus (1995): VI, S. 350; vgl. u.a.: Schröder, C. (2002): S. 101 ff.

⁹³⁶ vgl.: Strauss (1959 a): S. 172 f.; Strauss (2001 a): S. 8; vgl. auch: Moulakis (2005): S. 260 f.; Ottmann (2005): S. 21 ff.; Platt (1987): S. 17 f.; Rosen (1991): S. 155 ff.; Smith (2006): S. 104, 178 ff.; Sorensen (2006): S. 6 f.; Stoner (2004 a): S. 561 f.; Susser (1988): S. 497 ff.; Zuckert (2006): S. 31, 58; vgl. zum Universalienstreit: Hirschberger (1980): I, S. 410 ff.

⁹³⁷ Strauss (1968 c): S. 207; vgl.: Strauss (1964 a): S. 49.

Im Gegensatz dazu stellt politische *Wissenschaft* „den grundsätzlichen Verzicht auf die Frage nach dem Richtigen und Guten“⁹³⁹ dar. Von der Annahme ausgehend, dass sich aus sozialem nachgeordnet auch intellektueller Fortschritt ergebe, stehen hier nicht Ideale und wünschenswerte Verhaltensweisen im Vordergrund, sondern die Lösung von Problemen, die den sozialen Fortschritt stören. Sie hat nicht „Kontemplation oder moralische Vervollkommnung“ zum Inhalt, „sondern sie muss die Welt [so] verändern“⁹⁴⁰, dass der Fortschritt nicht ins Stocken gerät. Daher ist sie „obsessed with easy solutions“⁹⁴¹, die sie aus der Analyse der politischen Realität ableitet. Während die politische Wissenschaft also voll auf tagespolitische Probleme konzentriert und mit deren Behebung beschäftigt ist, kann und will sich politische Philosophie genau damit *nicht* befassen; sie versteht sich als vom Tagesgeschäft losgelöst, findet in der „intellectual ionosphere above practical policy“⁹⁴² statt und denkt in größeren Zusammenhängen als den rein praxisbezogen-kausalen der politischen Wissenschaft.⁹⁴³

Strauss stellt daher seine Schriften so gut wie nie in Zusammenhang mit Problemen der (aktuellen) politischen Praxis.⁹⁴⁴ Ihre Lektüre kann und muss daher – wenn nicht gerade eine intellektuelle Biographie geschrieben werden soll – ebenfalls ohne Berücksichtigung der jeweiligen historisch-politischen Umstände zum Zeitpunkt ihres Erscheinens geschehen. Bestätigt wird die unhistorische Lesart Straußens durch seine eigene Ablehnung, eine solche anzuwenden. Er lehnt alle Ansätze, frühere Denker im Hinblick auf ihre Geschichtlichkeit zu interpretieren, entschieden ab.⁹⁴⁵ Solche Interpretationen seien minderwertig, da sie immer aus dem Horizont der Moderne heraus geschähen, welche „ihrem Selbstverständnis nach der Vergangenheit überlegen

⁹³⁸ vgl.: Strauss (1949): S. 30 f.; Strauss (1964 b): S. 94; Strauss (1968 c): S. 205 ff.; Strauss (1971): S. 1; Strauss (1975 a): S. 4 ff., 32 f.; Strauss (1989 a): S. 36; Strauss (1989 b): S. 244 f.; Strauss (2007 a): S. 515 ff.; vgl. auch: Gunnell (1991): S. 71; Meier (1996): S. 11 f.; Söllner (1990): S. 111.

⁹³⁹ Strauss (2001 a): S. 174.

⁹⁴⁰ Kauffmann (1997): S. 64.

⁹⁴¹ Drury (1988): S. 137; vgl. auch: Kauffmann (1997): S. 203.

⁹⁴² D'Souza (1987): S. 36; vgl. auch: Devigne (1994): S. 49; Kauffmann (2001): S. 169.

⁹⁴³ vgl.: Strauss (1949): S. 32 f., 42 f.; Strauss (1968 d): S. 22 f.; Strauss (1975 a): S. 10 f.;

Strauss (1989 b): S. 235 ff.; vgl. auch: Bluhm (1996): S. 221 ff.; Gourevitch (1986): S. 317 ff.; Kauffmann (1997): S. 63 ff., 203 f.; Kauffmann (2001): S. 55; Morrisey (1990): S. 466; Platt (1987): S. 20 f.; Smith (2006): S. 180 ff.; Söllner (1990): S. 111; Zuckert (2006): S. 70 f.

⁹⁴⁴ Der einzig konkrete Hinweis, den Strauss in dieser Hinsicht gibt, ist die Erwähnung des Niedergangs der Weimarer Republik als Ausgangspunkt seiner politischen Philosophie. Vgl.: Strauss (1996 a).

⁹⁴⁵ vgl.: Coser (1984): S. 205; Kauffmann (1997): S. 16 f.; Kauffmann (2000): S. 57.

liberale Denken mitsamt den sich daraus ergebenden politischen Einrichtungen zum Wohle der vermeintlich unter der Krise des Liberalismus leidenden Menschen zu beseitigen.

6. Zusammenfassung und Kritik

6.1 Drei Arten der „edlen“ Lüge

Die Darstellung der wichtigsten Konzepte der „edlen“ Lüge im Verlauf der europäischen Ideengeschichte anhand des zuvor erarbeiteten Begriffs zeigt auf, dass es sich dabei um eine vor allem in der Neuzeit rezipierte Idee handelt: Abgesehen von der den Begriff einführenden *Politeia* findet sich weder in der Antike noch im Mittelalter – soweit der Autor diese Epochen der Philosophiegeschichte überblickt – ein Konzept politischen „edlen“ Lügens. Dies entspricht der in Kapitel II erwähnten Verpflichtung sowohl der jüdischen wie der römischen Tradition als auch des christlichen Mittelalters auf das Ideal der Wahrhaftigkeit, was keine wie auch immer zu rechtfertigende Lüge zuließ. Erst mit Machiavelli setzt eine neuzeitliche „Tradition der politischen Philosophie [ein], die einige Lügen zum Wohle der Allgemeinheit billigt“¹¹⁵¹ und die bei Platon begründete „edle“ Lüge wieder rezipiert; der Florentiner deutet das religiöse Leben der vor-christlichen Römer entsprechend um. Dies geschieht zu einem Zeitpunkt der Geistesgeschichte, an dem die weltliche Herrschaft sich von der katholischen Kirche zu emanzipieren beginnt, die die mittelalterliche Politik als Repräsentantin des göttlichen Willens und damit des Wahrhaftigkeitsge- bzw. Lügenverbotes dominiert hatte. Mit der praktischen Politik entledigen sich – spätestens seit Machiavelli – auch die politische Philosophie bzw. das politische Denken dieses Einflusses, so dass bislang mit dem Makel der Sünde oder gar der Ketzerei belegte Ideen nach und nach öffentlich äusserbar werden. Mit der Erosion des Einflusses der Kirche und ihrer Dogmen geht auch die zunehmende Infragestellung des christlichen Glaubens einher:

- Machiavelli wagt es bereits, das Christentum für die Verweichlichung der Menschen, die es bewirkt, zu kritisieren und eine politische Instrumentalisierung zu empfehlen, vermeidet es jedoch (noch), den Dekalog – die Grundlage der jüdisch-christlichen Glaubenstradition – als Erfindung Moses' zu bezeichnen.
- Grotius und Pufendorf setzen es sich zum Ziel, eine Rechtslehre aufzustellen, für deren Gültigkeit die Existenz des christlichen Gottes nicht nötig ist, die sie jedoch nicht in Frage gestellt sehen wollen.

¹¹⁵¹ Ottmann (2003): S. 77.

Die „edle“ Lüge ist – wie aus ihrer Ideengeschichte ersichtlich wurde – ein regelmäßig wiederkehrendes normatives Konzept der politischen Philosophie; diese stellt eine „Teildisziplin einer über das rein theoretische Erkenntnisinteresse hinaus an der rationalen Gestaltung der Welt orientierten praktischen Philosophie“¹¹⁶⁷ dar. Die Verortung in der praktischen Philosophie und der normative Charakter werfen im Rahmen einer wissenschaftlichen Bearbeitung Fragen nach der Praxis politisch „edlen“ Lügens auf: Können Fallbeispiele genannt werden? Welche Vorteile bringen „edle“ Lügen in der Politik mit sich? Gibt es negative Folgen?

Im folgenden Kapitel sollen diese Fragen den Rahmen für einige kritische Überlegungen zum Gegenstand der vorliegenden Arbeit bilden. Dabei ist es – Titel und Aufgabenstellung der vorliegenden Arbeit entsprechend – nicht das Ziel, eine vollständige und systematische politische Ethik der „edlen“ Lüge zu schreiben; vielmehr sollen einige Argumente aufgezeigt werden, die Eckpunkte einer solchen ethischen Durchdringung sein könnten bzw. müssten. Zu diesem Zweck wird zunächst die in der Einleitung dargestellte Iraklüge der US-Regierung wieder aufgegriffen, um anhand dieser einige Probleme bei der Suche nach Fallbeispielen aufzuzeigen. Diese werden anhand eines weiteren Falles bestätigt, um in der Folge auf die Frage der grundsätzlichen Praktikierbarkeit der politischen „edlen“ Lüge einzugehen. Abschließend soll dann auf die Vor- und Nachteile des Konzeptes sowie auf die zu erwartenden positiven und negativen Konsequenzen hingewiesen werden.

1. Fallbeispiele

Bei der Suche nach Fällen, in denen in der jüngeren Tagespolitik „edel“ gelogen wurde, treten zwei große Probleme auf, die so gut wie kein Beispiel zulassen:

- Zum einen lässt sich bei vielen Aussagen in der Politik, die sich als *falsch* erwiesen haben, nicht sicher nachweisen, dass sie auch *unwahrhaftig* waren, da nur selten im Nachhinein von der entsprechenden Person bzw. Regierung eingestanden wird, dass man sich bewusst faktenwidrig geäußert habe. Ein Irrtum ist daher nur in solchen Fällen mit Sicherheit auszuschließen, in denen mindestens eine beteiligte Person nachträglich offenbart hat, dass die Falschaussage wider besseres Wissen geschehen ist; hat ein derartiges Eingeständnis nicht stattgefunden, so muss aufgrund der Vermutung, dass eine „edle“ Lüge geäußert wurde, eine solche interpretatorisch konstruiert werden.

¹¹⁶⁷ Nohlen (1994): II, S. 364.

- Das zweite bei der Analyse tagespolitischer Fälle auftretende Problem ist der Umstand, dass die für die Feststellung einer „edlen“ Lüge notwendige altruistische Motivation gegenüber der Allgemeinheit meist in Frage zu stellen ist; in der Regel schwingen in den Beispielen mehr oder weniger verhohlene egoistische Beweggründe mit und es ist nicht endgültig klärbar, ob ein resultierender Nutzen für die *Allgemeinheit* tatsächlicher Zweck oder nur Nebenprodukt einer eigentlich auf *partikulare* Interessen ausgerichteten, gemeinen Lüge war. Um eine Lüge als „edel“ zu interpretieren, muss in solchen Fällen der – kaum nachweisbare – Vorrang der altruistischen vor der egoistischen Komponente wohlwollend unterstellt werden.

Bei der Suche nach Fallbeispielen gerät man daher in der Regel an einen Punkt, der die Lesart einer Falschaussage als „edle“ Lüge ohne Widerspruch nahezu unmöglich macht; denn es muss entweder der unwahrhaftige Charakter der Äußerung oder ihre altruistische Motivation – im Extremfall sogar beides – von Seiten des Interpreten unterstellt werden. Dies soll in den folgenden Abschnitten anhand zweier Beispiele verdeutlicht werden.

1.1 Noch einmal: die Iraklüge der US-Regierung

1.1.1 „Edle“ Lesart

In der Einleitung wurden die von der US-Regierung in den Jahren 2002 und 2003 genannten unwahren Gründe für einen Krieg gegen Saddam Hussein als „edle“ Lüge interpretiert. Diese Deutungsoption des politischen Handelns des US-Präsidenten und seiner engsten Mitarbeiter ergab sich aus einer Reihe begründeter Prämissen, die ihr zugrunde lagen und deren wichtigste Inhalte die folgenden waren:

- Es wurde – basierend auf den späteren Äußerungen Powells und Wolfowitz⁷ – der gleiche Wissensstand innerhalb der US-Regierungsmannschaft, zumindest aber innerhalb des sog. Kriegskabinetts¹¹⁶⁸ über die Fehlerhaftig- und Unzuverlässigkeit der Informationen zur vermeintlichen irakischen Bedrohung angenommen. Dies erlaubte die Folgerung, dass die gesamte Regierung bzw. das gesamte Kriegskabinett bewusst der Öffentlichkeit die unwahren Kriegsgründe präsentierte.

- Es wurde weiter davon ausgegangen, dass eine sich zu christlicher Moral bekennende Regierungsmannschaft nicht aufgrund egoistischer Motive einen Krieg provozieren und ihn mit Hilfe einer Lüge begründen würde. Dies wurde zur Begründung für die Argumentation, dass der *bewussten* Verbreitung unwah-

¹¹⁶⁸ bestehend u.a. aus Präsident Bush, Vize-Präsident Cheney, Außenminister Powell, Verteidigungsminister Rumsfeld, Nationaler Sicherheitsberaterin Rice und CIA-Chef Tenet; vgl. z.B.: Woodward (2004): S. 288, Abb. 23.

Jahres 1990 bzw. der Jahre 2001 bis 2003 er sich konzentriert; hier wie da erweist sich der Begriff der „edlen“ Lüge als eine Möglichkeit von vielen, um politisches Handeln nachträglich zu interpretieren bzw. zu analysieren. Endgültige Sicherheit darüber, ob es sich bei einem vermeintlichen Fallbeispiel tatsächlich um eine „edle“ Lüge handelt, kann auf dem Weg der politischen Handlungsanalyse allerdings nicht gewonnen werden; hierfür wäre ein weit über das Maß des von Colin Powell im Jahr 2005 Geäußerten offeneres, explizites, glaubhaftes und von keiner Seite widersprochenes Eingeständnis eines beteiligten Akteurs vonnöten. Dies wird in der Regel nicht verfügbar sein, weshalb die „edle“ Lüge, wird sie als politisch-analytische Größe eingesetzt, stets die Schwäche haben wird, dass sie durch widersprüchliche Positionen, die das gleiche Fallbeispiel als Irrtum oder gemeine Lüge (rein egoistisch oder mit altruistisch erscheinenden Nebeneffekten) auslegen, relativierbar ist. Prominenter Begriff der normativen politischen Philosophie, erweist sich die „edle“ Lüge als Instrument für die Analyse tagespolitischen Regierungshandelns nur eingeschränkt anwendbar.

Das Problem widersprüchlicher Interpretationen, die die analytische Leistungsfähigkeit des Konzeptes der „edlen“ Lüge relativieren, zeigt sich bereits in der Ideengeschichte in der Beurteilung der Religion bei Machiavelli und Friedrich II.: Beide stellen religiöse Glaubenslehren als wirkmächtiges unwahrhaftiges Erziehungsmittel dar, das von Klerus und Politik historisch sowohl zu „edlen“ Zwecken des allgemeinen Wohles als auch „unedel“ zum persönlichen Nutzen eingesetzt wurde. Friedrich betont zunächst den „edlen“ Nutzen des christlichen Glaubens bei der Aufklärung der Bürger, die deren allgemeinem geistigem Wohl dient; letztlich sieht er aber den „unedlen“ Nutzen für die Regierung überwiegen, der sich in der leichteren Beherrschbarkeit eines aufgeklärten Volkes äußert. Machiavelli hebt den zunächst „unedlen“ persönlichen Machtzuwachs der lügenden Regierenden durch die Instrumentalisierung der Religion hervor; er ordnet diesen aber dem gemeinnützigen – also „edlen“ – Zweck der Befreiung Italiens von den Barbaren unter und betont so die grundsätzliche Ausrichtung der Religionslüge auf Aspekte des allgemeinen Wohles. Obwohl die beiden Autoren sich letztlich für eine bestimmte Interpretation der Religion als politisches Instrument entscheiden, wird aus beider Darstellungen deutlich, dass statt der jeweils von ihnen herausgearbeiteten auch eine andere, gegensätzliche Sichtweise hätte geltend gemacht werden können.

2. Kritik: „edle“ Lüge und liberale Demokratie

Nachdem sich die „edle“ Lüge als für die nachträgliche Analyse politischen Handelns nur wenig brauchbarer Begriff erwiesen hat, gilt es, im Folgenden

noch ihren normativen Gehalt zu untersuchen. Dabei sind zum einen der Nutzen, zum anderen die Umsetzbarkeit des theoretischen Konzeptes in praktisches politisches Handeln sowie zuletzt die aufgrund einer solchen Umsetzung zu erwartenden Auswirkungen auf die politische Praxis der Gegenwart zu erörtern. Als Paradigma, an dem sich diese Überlegungen und die Wertung der „edlen“ Lüge orientieren, soll die moderne liberale Demokratie gelten, wie sie in vielen Verfassungen weltweit – vor allem in „westlichen Industriegesellschaften“¹²¹² – zum Ausdruck kommt; und wie sie in den entsprechenden politischen Systemen und damit auch im Rezeptionsbereich der vorliegenden Arbeit das normative Leitbild sowohl der politischen Praxis als auch der politikwissenschaftlichen universitären Forschung und Lehre darstellt.¹²¹³

Eine einschlägige Definition der liberalen Demokratie findet sich nicht, als zentrales Merkmal lässt jedoch sich – in aller Kürze – die Verbindung des (liberalen) negativen Freiheitsdenkens mit dem (demokratischen) Gedanken der Volkssouveränität nennen: Der liberale Aspekt bringt individuelle Freiheiten und Rechte, Sozial- und Rechtsstaatlichkeit, Sicherheits- und Wohlstandsdenken mit sich; die – für gewöhnlich repräsentativ ausgeprägte – demokratische Komponente umfasst regelmäßige Wahlen, Repräsentation und Partizipation, Gewaltenteilung, Mehrheitsherrschaft und Pluralismus.¹²¹⁴ Hinzu kommt als typisches Merkmal bevölkerungsreicher, „industriell-bürokratischer Massengesellschaften“¹²¹⁵ – wie sie die modernen liberalen Demokratien darstellen – eine ausgeprägte funktionale Differenzierung und Spezialisierung; diese übt auf die einzelnen gesellschaftlichen Bereiche – darunter auch die Politik – Druck aus, untereinander zu kommunizieren und zu kooperieren, um ihre Funktions- und Leistungsfähigkeit zu erhalten.¹²¹⁶

2.1 Nutzen für die liberale Demokratie

Bei den in der Folge genannten Vorzügen handelt es sich streng genommen lediglich um eine Wiederholung der Gründe, angesichts derer sich die in Kapitel II besprochenen Autoren für die politische „edle“ Lüge aussprechen und ein entsprechendes Konzept formulieren. Was an dieser Stelle unternommen wird, ist, die historischen Gedanken auf das liberal-demokratische Paradigma moderner Politik zu übertragen und aufzuzeigen, in welchen Zusammenhängen die

¹²¹² Röhrich (2003): S. 11.

¹²¹³ vgl.: Nohlen (1995): I, S. 36 ff., 369 ff., 678 f.; Röhrich (2003): S. 8 ff., 11 ff.; Schmidt (2004): S. 147 f.; Williams (2003): S. 311.

¹²¹⁴ vgl. zum Begriff *liberale Demokratie*: Schmidt (2004): S. 415; vgl. zum Überblick über die wichtigsten Merkmale: Nohlen (1995): I, S. 36 ff., 116 ff., 164 ff., 333 ff., 515 ff., 543 ff., 686 ff.; Sommer, G. (1999): S. 217 ff., 540 ff.; vgl. auch: Nida-Rümelin (2006): S. 124 f.

¹²¹⁵ Nohlen (1995): I, S. 187; vgl.: Nohlen (1992): III, S. 370.

¹²¹⁶ vgl.: Nohlen (1995): I, S. 616, 626 ff.; Nohlen (1996): V, S. 220 f.; Nohlen (1998): VII, S. 60.

Was bleibt von der „edlen“ Lüge?

- Es bleibt der Eindruck eines in politikwissenschaftlichen und politisch-feuilletonistischen Debatten vor allem seit der amerikanischen Irakklüge populären Terminus, zu dem bis dato jedoch kaum Forschung betrieben wurde. Indem sie erstmals eine umfassende Definition der „edlen“ Lüge leistet, die als Ausgangspunkt für eine weitere wissenschaftliche Bearbeitung des Gegenstandes geeignet ist, schafft die vorliegende Arbeit eine Basis für die Füllung dieser Forschungslücke.

- Es bleibt der Eindruck eines politisch-philosophisch sehr fruchtbaren Konzeptes, das vor allem in der Neuzeit immer wieder – wenn auch nicht explizit – aufgegriffen wurde. Die Ideengeschichte der „edlen“ Lüge umfasste daher einige der wichtigsten politischen Denker und Denktraditionen des Abendlandes. Sie gründeten ihre jeweilige Rechtfertigung „edlen“ Lügens auf unterschiedliche Arten der Erkenntnis und der verfolgten Zwecke, was die Unterscheidung dreier Typen „edler“ Lüge ermöglichte.

- Es bleibt der Eindruck eines Begriffes, dessen Abgrenzung vom Gründungsmythos und von der Lüge aus Staatsräson sich als schwierig, aber wichtig erwies. So musste die Definition der „edlen“ Lüge im Rückblick auf ihre Ideengeschichte einer Revision unterzogen werden, da deutlich wurde, dass im platonischen Ursprung eine Verschmelzung von Gründungsmythos und „edler“ Lüge besteht. Die Notwendigkeit der Abgrenzung zur Lüge aus Staatsräson wurde am Beispiel Friedrichs II. deutlich, wo sich eine vermeintlich „edle“ Lüge in erster Linie als egoistisches Mittel zur Sicherung der Herrschaft entpuppte.

- Es bleibt der Eindruck eines politisch-philosophischen Konzeptes, das von geringem analytischem Nutzen ist. Die beiden als „edle“ Lüge dargestellten Fallbeispiele konnten jeweils genauso schlüssig und wohlbegründet als Irrtum oder egoistische Lüge interpretiert werden. Es wurde deutlich, dass „edles“ Lügen stets eine „unedle“ Seite hat, die im Fall der – ideengeschichtlich nicht bedachten – missbräuchlichen Instrumentalisierung sogar überwiegen kann.

- Es bleibt der Eindruck eines normativen Konzeptes, das – wäre es mit liberaler Demokratie kompatibel – die Kommunikation zwischen Wählern und Gewählten vereinfachen *könnte*. Die „edle“ Lüge *könnte* die Effektivität von gestaltendem Regierungshandeln durch Beeinflussung der öffentlichen Meinung und ihrer politischen Äußerungsformen dauerhaft steigern. Sie *könnte* ein Mittel darstellen, um große Reformprojekte ohne Kritik und Widerstand umzusetzen.

- Es bleibt der Eindruck eines normativen Konzeptes, das heute politisch kaum noch erfolgreich praktikierbar ist. Ausgehend von der Norm der modernen liberal-demokratischen Kommunikationsgesellschaft wurde nachgewiesen,

Literatur

Siglen

- Antimachiavell:** Friedrich II. von Preußen: Antimachiavell; *in:* Die Werke Friedrichs des Großen. In deutscher Übersetzung. 10 Bände. Herausgegeben von Gustav Berthold Volz, deutsch von Friedrich von Oppeln-Bronikowski (u.a.); Berlin: Reimar Hobbing; Bd. 7, S. 3-114.
- Beantwortung (Crüger):** Crüger, Johann Daniel: Beantwortung der Frage. Eine Abhandlung, welche von der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin das zweyte Accessit erhalten hat; *in:* Adler (2007): S. 1027-1055 [Nachdruck der Auflage Leipzig/Riga: Johann Friedrich Hartknoch, 1783].
- Brandenburg:** Friedrich II. von Preußen: Denkwürdigkeiten zur Geschichte des Hauses Brandenburg; *in:* Die Werke Friedrichs des Großen. In deutscher Übersetzung. 10 Bände. Herausgegeben von Gustav Berthold Volz, deutsch von Friedrich von Oppeln-Bronikowski (u.a.); Berlin: Reimar Hobbing; Bd. 1, S. 1-222.
- Briefwechsel:** Briefwechsel Friedrich der Große – d’Alembert; *in:* Hinterlassene Werke Friedrichs II. Königs von Preussen; 15 Bde.; Frankfurt und Leipzig, 1788.
Bd. XI: Friedrich an d’Alembert
Bde. XIII, XIV: d’Alembert an Friedrich.
- ConMen:** Augustinus, Aurelius: „Gegen die Lüge“ an Consentius (Contra mendacium); *in:* Augustinus, Aurelius: Die Lüge und Gegen die Lüge. Herausgegeben von Paul Keseling; Würzburg: Augustinus, 1953; S. 63-124.
- CS:** Rousseau, Jean-Jacques: Vom Gesellschaftsvertrag oder Grundsätze des Staatsrechtes; *verwandte Ausgabe:* Übersetzt und Herausgegeben von Hans Brockard; Stuttgart: Reclam, 2006.
- De statu imperii Germanici:** Pufendorf, Samuel/von: Die Verfassung des Deutschen Reiches, Hrsg. und übers. von Horst Denzer; Frankfurt a.M.: Insel, 1994.
- DeMen:** Augustinus, Aurelius: Über die Lüge (De mendacio); *in:* Augustinus, Aurelius: Die Lüge und Gegen die Lüge. Herausgegeben von Paul Keseling; Würzburg: Augustinus, 1953; S. 1-61.
- Dissertation (Castillon):** Frédéric de Castillon: Dissertation sur la question: „Est-il utile au peuple d’être trompé, soit qu’on l’induisse dans de nouvelles erreurs, ou qu’on l’entretienne dans celles où il est?“ Par Mr. Frédéric de Castillon Professeur en Mathématiques à l’Académie Royale des Gentilshommes; *verwandte deutsche Übersetzung in:* M.A. von Winterfeld: Prüfung der Castillonschen Preisschrift über Irrtum und Volkstäuschung; Berlin: Unger, 1788.
- DML:** Grotius, Hugo: Von der Freiheit des Meeres. Übersetzt und mit einer Einleitung, erklärenden Anmerkungen und Register versehen von Dr. Richard Boschan; Leipzig: Meiner, 1919.
- Eigenliebe:** Friedrich II. von Preußen: Die Eigenliebe als Moralprinzip (1770); *in:* Die Werke Friedrichs des Großen. In deutscher Übersetzung. 10 Bände. Herausgegeben von

Philosophie

- Band 26: Georg Martin: **Recht auf Lüge, Lüge als Pflicht** · Zu Begriff, Ideengeschichte und Praxis der politischen »edlen« Lüge
2009 · 400 Seiten · ISBN 978-3-8316-0905-5
- Band 25: Peter Cornelius Mayer-Tasch (Hrsg.): **Philosophers of Peace. Friedensdenker – Friedenskämpfer**
2007 · 156 Seiten · ISBN 978-3-8316-0708-2
- Band 24: Leonardo Scarfò: **Philosophie als Wissenschaft reiner Idealitäten** · Zur Spätphilosophie Husserls in besonderer Berücksichtigung der Beilage III zur Krisis-Schrift
2006 · 176 Seiten · ISBN 978-3-8316-0649-8
- Band 23: Monica Streck: **Organisationsethik im Spannungsfeld von Wirtschafts- und Unternehmensethik**
2006 · 220 Seiten · ISBN 978-3-8316-0614-6
- Band 22: Markus Schütz: **Der Begriff des Guten bei Charles Taylor** · Kann es unter der Autonomiebedingung der Moderne noch eine normative Theorie des guten Lebens geben?
2005 · 320 Seiten · ISBN 978-3-8316-0525-5
- Band 21: Julian Nida-Rümelin: **Entscheidungstheorie und Ethik. Decision Theory and Ethics** · 2., erweiterte Auflage
2004 · 420 Seiten · ISBN 978-3-8316-0395-4
- Band 20: Mikhael Dua: **Tacit Knowing** · Michael Polanyi's Exposition of Scientific Knowledge
2004 · 272 Seiten · ISBN 978-3-8316-0314-5
- Band 19: Karel Mácha: **Miguel de Unamuno** · or an agonizing path of spiritual Utopia
2003 · 60 Seiten · ISBN 978-3-8316-0277-3
- Band 18: Gustavo Fondevila: **Politische Modelle der Sozialintegration** · Eine Kritik am kommunitaristischen Programm
2002 · 130 Seiten · ISBN 978-3-8316-0189-9
- Band 17: Florian D. Walch: **Ökonomie der Natur** · Die Frage der Naturkonzeption in der Physik des Aristoteles
2002 · 158 Seiten · ISBN 978-3-8316-0088-5
- Band 16: Nikolaus Knoepffler: **Der Begriff »transzendental« bei Immanuel Kant** · Eine Untersuchung zur »Kritik der reinen Vernunft« · 5., überarbeitete Auflage
2001 · 76 Seiten · ISBN 978-3-89675-847-7
- Band 15: Stefan G. Möller: **Zur Rolle des Narren in der chinesischen Geschichte** · Formen sublimer Herrscherkritik am Beispiel des Huang Fanchuo aus der Tang-Zeit
2000 · 219 Seiten · ISBN 978-3-89675-843-9
- Band 14: Peter Suren: **Der Skeptizismus und seine universellen Argumente**
2000 · 262 Seiten · ISBN 978-3-89675-820-0
- Band 12: Oliver Garbrecht: **Rationalitätskritik der Moderne – Adorno und Heidegger**
1999 · 300 Seiten · ISBN 978-3-89675-652-7
- Band 10: Andreas Bergler: **Kommunikation als systemtheoretische und dialektische Operation** · Ein Beitrag zum Verhältnis von Hegel und Luhmann
1999 · 256 Seiten · ISBN 978-3-89675-514-8

- Band 9: Nikolaus Knoepffler: **Von Kant bis Nietzsche** · Schlüsseltexte der klassischen deutschen Philosophie · 2., erweiterte und kommentierte Auflage
2000 · 190 Seiten · ISBN 978-3-89675-040-2
- Band 7: Hermann G. Bohn: **Die Rezeption des »Zhouyi« in der Chinesischen Philosophie, von den Anfängen bis zur Song-Dynastie**
1998 · 726 Seiten · ISBN 978-3-89675-282-6
- Band 6: Thomas Schumacher: **Trinität** · Zur Interpretation eines Strukturelements Cusanischen Denkens
1997 · 244 Seiten · ISBN 978-3-89675-244-4
- Band 4: Georg Kastenbauer: **Anwenden und Deuten**
1997 · 247 Seiten · ISBN 978-3-89675-277-2

Erhältlich im Buchhandel oder direkt beim Verlag:
Herbert Utz Verlag GmbH, München
089-277791-00 · info@utzverlag.de
Gesamtverzeichnis unter: www.utzverlag.de